

Wilsdruffer Tageblatt

Früher: Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Fernruf Wilsdruff 6 / Postfach Dresden 2640



erschint die auf weiteres nur Montags, Mittwochs u. Freitags nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei

Abnahme: Die 6 gefaltene Nummern 20 Geldpfennig, die 3 gefaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Geldpfennig, die 3 gefaltene Zeile im letzten Teile der Zeitung 50 Geldpfennig. Nachweisgebühr 20 Geldpfennig.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen,

des Amtsgerichts u. Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamt Tharandt, Finanzamt Proffen.

Nr. 150 — 1923 — 82. Jahrgang.

Sonntag / Sonntag 22. / 23. Dezember

Wochenrückblicke.

Beamten-Auflagen — Ein Wettkampf — „Goldmark“ — Eine Umrechnung — Daß du die Nase im Gesicht behältst! — Nummer 94 des Post-Amtsblattes — „Weniger Arbeit — mehr Lohn!“ — Methodischer Unsinn — Statt Ab-: Anbau — Befehlungs- u. n Ordnung — Beamtenfurch — „Gebben Sie mir eine Krone“ . . .

Es ist etwas viel, was Reich und Staaten den Beamten zu gleicher Zeit antun: Kürzung der Gehälter, Vermehrung der täglichen Dienstzeit um eine Stunde und Verminderung der Beamtenschaft um 25 von hundert! Bei der großen Anzahl der Beamten, die einen gar stattlichen Prozentsatz der gesamten deutschen Einwohnerzahl bilden, ist es wohl am Platze, diese drei „Auflagen“ einmal einer Betrachtung zu unterziehen.

Daß sich die deutsche Mark während der viereinhalb Kriegsjahre fast auf ihrer alten Höhe gehalten hat, ist bekannt. Wenn trotzdem während des Krieges die Lebensmittel und alle andern Landesprodukte, die Düngeartikel, Chemikalien, Arzneien, Textil- und Lederwaren schon erhebliche Preissteigerungen zeigten, so hatte das nicht im Einklang der Mark keine Ursache, sondern in der Knappheit der Waren. Millionen deutscher Männer standen im Felde und wurden der produzierenden Arbeit entzogen. Von den Dabeigebiebenen waren weitere Millionen in den verschiedensten Kriegsindustrien tätig. Das Ausland lieferte nichts und konnte nichts heranschaffen. Der Warenmangel ließ die Preise steigen. Reich und Staat standen mit den Männern im bunten Rock mit „Hände an der Hosennaht“: Die dem Steigen der Preise angepaßte Gehälteraufhebung ließ auf sich warten, lange, lange! Sie setzte erst ein, als das Sinken der Mark hintrat, das die Preise sprunghaft in die Höhe trieb. Sie setzte ein und hoite langsam auf. Aus den Hunderten Papiermark wurden Tausende, dann Millionen, Milliarden! Immer aber erst dann ihren Weg in die Beamtentaschen findend, wenn die Preise schon wieder einen gewaltigen Vorsprung genommen hatten. Ein ewiges Wettlaufen! Immer aber unterlagen die Beamtengehälter. Mit dem Wechsel von Tausendern zu Millionen im Aufbruch der Papiermark, die man mit dem Rosenamen „Gold“ beschmeichelte, entstand leise, ganz leise der Begriff „Goldmark“. Bei der Industrie zuerst, in den Apotheken, beim Möbelkauf. Es wurde keinem leicht, sich in diesen Begriff hineinzufinden! Goldmark — ja das mußte doch mehr sein als ein Schweizer Franken! Nur viereinfünftel Goldmark gleich ein Dollar! Und für einen einzigen Schweizer Franken konnte man doch — in deutsche Papiermark umgewandelt — von Frankfurt am Main nach Berlin fahren! Dritter Klasse im D-Zugel! Für einen Dollar wohnte man ja eine ganze Woche lang im Grand-Hotel! So billig lebte, wohnte, rauchte und fuhr man im armen Deutschen Reich! Bei den Begriffen „Goldmark“ und „Goldpfennig“ — nur begriffswerte konnte man von ihnen sprechen — tat sich eine neue Welt vor unsern Augen auf. Und wenn die Beamten ihre Papierhöhe allmonatlich, die ja inzwischen den Anschluß an die Preise annähernd gefunden, über die Devenssätze von Schweizer Franken oder Dollar in Goldmark um-multiplizierten und -dividierten, dann — erschrecken sie über die Wichtigkeit ihres hausweisen Schein-Besitzes. Dann erkannten sie, daß sie ja kaum 20 bis 30 vom Hundert ihrer früheren Bezüge in den Händen hielten! Dann rechneten sie um, was für ein Herrenleben sie führen konnten heute mit ihrem Vorkriegsgehältern! Dieser Umrechnung und dieser Zeit entsprang der Gedanke der Herabsetzung der Gehälter! Bis nun der einmal geborene Gedanke die labyrinthischen Irrgänge der Erwägungen und Begutachtungen, der Bemessungen und Bewertungen durchwanderte, um dort seine ebenso zahlreichen Ergänzungen und Befügungen, Verdünnung und Verdichtungen, Zusammenziehungen und Verbreiterungen zu erfahren, durchstrafte die Billion alle deutschen Gänge, den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht bildend. Ihr folgte die Rentenmark, die wirkliche, wahre, als Goldmark gewürdigte, weil rüdegedeckt gegenüber der ungedeckten Papiermark. Was sich vor Monaten aber ganz leise zu regen begann, war inzwischen geschehen: die Goldmark-Rechnung hatte sich verallgemeinert! Die nur scheinbare Warenderwertung durch die Papiermark war geworden, die wirkliche Warenderwertung um rund 50 von hundert gegenüber den Vorkriegspreisen durch Warenmangel aber geblieben!

Vater Staat aber reißt nach monatelangem Herbstschlaf die Augen und seht — „daß du die Nase im Gesicht behältst!“ — den Gedanken von damals heute in die Tat um!

Von der Gesamtzahl der am 1. Oktober 1923 in Dienst befindlichen planmäßigen und unplanmäßigen Reichsbeamten im Vorbereitungsdienst haben nach Maßgabe . . . mindestens 25 von hundert auszuscheiden.“ So steht es auf Seite 490 des Amtsblattes des Reichspostministeriums Nr. 94, Jahrgang 1923, zu lesen. Es folgen noch drei Terminangaben, bis zu wann je 5 von hundert auszuscheiden haben, während die Restabteilung von 10 Prozent der Reichsregierung vorbehalten bleibt.

Daß sich die Beamtenschaft von der Revolution an gerechnet in einem Maße vergrößerte, die die Antwort auf die gewiß nicht unberechtigte Frage nach dem Plus der Arbeitslast schuldig bleibt, — wer will das bestreiten? War denn über das „Weniger Arbeit — mehr Lohn!“ nicht den Revolutionsmachern

Es bleibt bei der seitherigen Anzahl der Reichsboten.

Die Roggenrentenbank wird Hypothekbank

Berlin, 20. Dez. Der Reichsrat stimmte dem Gesetzentwurf zur Änderung des Wahlgesetzes zu, das u. a. die Einführung ständiger Stimmlisten bringt. Der Berichterstatter bedauerte hierbei, daß der Reichstag die sich bei diesem Gesetz bietende Gelegenheit nicht benutzte, die Zahl seiner Abgeordneten herabzusetzen. Es sei unbedingt notwendig, daß der Reichstag in dieser Beziehung den Landesparlamenten vorgehe. Neben anderen Gesetzentwürfen und Verordnungen genehmigte der Reichsrat auch einen Antrag der Roggenrentenbank-A.G., wonach diese sich in eine Hypothekbank umwandeln will, um durch Beleihung von Grundstücken zum Roggenwert die ländliche Siedlung, die Bodenverbesserung und die Produktion fördern zu können. Die Genehmigung des Reichsrates war erforderlich, da die Roggenrentenbank sich über mehrere Länder erstreckt.

Neue Schahanweisungen.

Berlin, 20. Dez. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: Zwischen den Aeußerungen des Finanzministers in der Presseführung in der Reichskasse und denjenigen gegenüber dem Aufsichtsrat der Rentenbank besteht kein Widerspruch. Es sind keine Anträge gestellt worden, die die Inanspruchnahme der Kredite der Rentenbank über das gelehrt festgesetzte Maß hinaus einschloßen. Die Kredite, die über die 2400 Millionen sich hinaus erstrecken sollten, blieben weit unter der Grenze von 3200 zurück, und sollten Betriebskredite sein, um über die Uebergangzeit hinwegzukommen. Kredite, die die Grenze von 2400 überschritten hätten, hätten der Zustimmung des Aufsichtsrats der Rentenbank bedurft. Sie sind dem Finanzminister von der Rentenbank abgelehnt worden. Es müssen nun unterzinsliche Rentenmarktschahanweisungen ausgeben werden. Es hat sich herausgestellt, daß die Deckung aus dem unbesetzten Gebiet allein dafür ungenügend ausreicht. Inflatorisch würde auch ein höherer Kredit nicht gewirkt haben. 3200 Millionen ist für Deutschland durchaus tragbar. Die neuen Schahanweisungen werden deflatorisch wirken.

Neuwahlst überfall.

Berlin, 20. Dez. In Berliner parlamentarischen Kreisen ist man der Meinung, daß die Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse in Sachsen und Bayern über kurz oder lang auf die innerpolitischen Verhältnisse des Reiches sich dahin auswirken dürften, daß eine Hinausschiebung der Neuwahlen im Reich kaum noch möglich sein werde. Wahrscheinlich könne weder die sächsische Regierungstruppe noch die in Bayern dadurch gelöst werden, daß eine Regierungsbildung auf längere Frist mit beständigem Charakter vorgenommen wird. In beiden Staaten würden höchstwahrscheinlich Notregierungen gebildet werden müssen, die gewissermaßen nur die Vorbereitungen der Neuwahlen in die Hand zu nehmen hätten.

Ein wahrer Staat, diese „Staats“-Zeitung

Die „Sächsische Staatszeitung“, das Organ der Regierung des „Freistaates“ Sachsen, bringt in Nr. 291 einen Aufruf der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Deutscher

erstes und erfolgreichstes Schlagwort? Durch welchen Lodruf hätten sie denn sonst so erfolgreich den Gimpelgang in der Beamten- und Lehrerschaft betreiben können? Aus Ueberzeugung, aus der echten, den innersten Tiefen entstammenden, hat wohl kaum einer die Schwurfinger an den roten Fahnenstößel gehalten! Was an den lodendsten Versprechungen unerfüllbar, das konnte nicht gehalten werden. Das mit dem Novemberbade ausgeschüttete und in Atome zerfallene Kind „Vernunft“ — heute möchte es zu neuem Leben erweckt werden. Mögen in den fahlen Bräuterräumen anderer Behörden von Reich und Staat und Gemeinden und Verwaltungen auch Tausende von Beamten plan- und auch unplanmäßig gähnend umherstehen, — wer die sich einander jagenden und sich überstürzenden neuen und immer wieder neueren und allerneuesten Verordnungen und Verfügungen, Vorschriften und Kundmachungen der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung nur äußerlich betrachtet, wird den Kopf schütteln ob dieses — methodischen Unsinnens. Wer des ferneren durch die Annahmehalter der Postämter hindurch Gelegenheit nahm, zu beobachten, welche nervenzerrüttenden Anstrengungen die ershörenden Papierstürme verursachten, der wird hier den letzten Rest von Abgabedanken aus seinem Innersten bannen und einem notwendig werdenden Anbau das Wort reden, dem Anbau von — Dreinhäusern an die Postämter! — Wie die Einführung des allgemeinen Arbeitstages für alle Arbeiter, so ist auch die allgemeine Vermehrung der täglichen Dienststunden der Beamten ein weiterer Schritt zum methodischen Unsinn. Die zu leistende Arbeit rechtfertigt allein nur das eine wie das andere. Was den unter Tage wühlenden und dauchrussenden, tobendstauschblühenden und von ständigen Leibes- und Lebensgefahren umdrohten Bergmann zur Verkürzungsbestrebung berechtigt,

Zweig, in dem unter Hinweis auf die durch den Krieg angeordneten Zerstörungen in Nordfrankreich und die Totenader an der Loretohöhe um Sammlung von deutschem Geld, fremden Geldorten und Schmuckstücken für einen „Versöhnungsaufbaufonds“, der für Nordfrankreich bestimmt ist, aufgefördert wird. In dem Aufruf kommt folgender bezeichnender Satz vor: „Was kümmern uns die Händel der deutschen und französischen Regierungen, was die Geldgier und die Spekulationen der deutschen und französischen Industriellen, was die Gründe, die den Wiederaufbau in Nordfrankreich nicht schneller erfolgen lassen?“ — Die „Leipziger N. N.“ bemerken dazu mit Recht: „Was würde die Regierung des Herrn Poincaré mit dem betreffenden Blatte tun, das einen solchen Aufruf brächte? Aber es ist ja vollkommen ausgeschlossen, daß in Frankreich so etwas überhaupt erst gedruckt würde, das ist eben nur — in Sachsen möglich. Wann aber — diese Frage sei doch gestattet — finden sich diese Friedensapostel dazu einmal bereit, einen „Versöhnungsaufbaufonds“ für das zerstörte Ruhrgebiet zu sammeln?“

Liebmann an Gehler.

Dresden, 20. Dez. Die Nachrichtenstelle in der Staatskassette dreilt sich, der staunenden Mitwelt folgende Nachricht zu unterbreiten: Der sächsische Minister des Innern Liebmann hat an den Reichswehrminister Dr. Gehler folgendes Schreiben gerichtet, das der Presse zur Veröffentlichung überlassen wird: „Bei der Beratung im Rechtsauschuss im Reichstag über die Einverleibung des Generals Müller in das Gemeinwahrrecht in Sachsen hat nach Zeitungsmeldungen das Reichswehrministerium erklärt: 1. Das Verbot der Aufstellung kommunistischer Wahlvorschläge wurde dadurch veranlaßt, daß die sächsische Landesregierung gegen die nationalsozialistische Partei Maßnahmen ergriffen hatte, die auf ein Verbot der Aufstellung von Wahlvorschlägen hinausliefen. 2. Nachdem die sächsische Regierung erklärt hat, daß sie der Aufstellung von nationalsozialistischen Wahlvorschlägen keine Hindernisse in den Weg legen wolle, ist die unmittelbare Veranlassung für das Verbot fortgefallen.“ Ich gestatte mir, voraus aufmerksam zu machen, daß, falls diese Zeitungsmeldungen den Tatsachen entsprechen, die Erklärungen, die das Reichswehrministerium im Rechtsauschuss des Reichstages abgegeben hat, auf Unwahrheit beruhen. (!) Die sächsische Regierung hat niemals daran gedacht, bei den bevorstehenden Gemeinderatswahlen irgendwelche Maßnahmen gegen die Nationalsozialistische Partei zu ergreifen. Da sie niemals ein Verbot der Wahlvorschläge der Nationalsozialistischen Partei erwogen hat, war sie auch niemals in der Lage, zu erklären, daß sie der Aufstellung von nationalsozialistischen Wahlvorschlägen keine Hindernisse in den Weg legen wolle. Das sind die Tatsachen. Wer das Gegenteil behauptet, lügt. (!) Indem ich Sie, Herr Reichswehrminister, auf diese Tatsachen aufmerksam mache, hoffe ich, Ihnen einen Dienst erwiesen zu haben.“

Mordplan gegen Herrn von Rahr.

München, 20. Dez. Amlich wird gemeldet: An die Polizeidirektion gelangten kürzlich Mitteilungen über einen Attentatsplan auf den Generalkonsulatskommissar. Die sofort eingeleitete Erhebung führte zur Festnahme eines Schauspielers namens Hans Barthel, gebürtig aus Sachsen. Der Festgenommene, der die Absicht zugab, den Generalkonsulatskommissar zu erschlagen, und zu diesem Zwecke auch bereits Erfindungen eingeleitet hatte, wurde dem Gericht übergeben.

muß den häh-hottenden Fuhrmann zu längerem Verweilen verpflichten . . .

Aus dem „Politischen Blumengarten“ des Dichters Christoph Lehmann (verfaßt 1862) sei ein Pfänklein gezipft. Es heißt: „Ein Amt ohne guten Sold macht leicht einen Dieb.“ Will die Reichsregierung mit dieser Befehlungs- u. n Ordnung dem Platzgreifen böhmischer oder gar russischer Zustände den Weg ebnen? Soll die Unbefriedlichkeit des deutschen Beamten, seit jeher und auch heute eines der sichersten Eckpfeiler unseres staatlichen Baues, für die kommende Zeit in Frage gestellt werden? „Gebben Sie mir eine Krone“ — so sagte mir mein tschechischer Begleiter vor Jahren in Prag, um mir den Vortritt vor etwa 30 Wartenden zum Zimmer des Leiters des Hauptpostamtes zu verschaffen. Diese „Krone“ langierte er in die Hand des Zollgewaltigen und — zwei Minuten später war ich von diesem abgefertigt. „Gebben Sie mir eine Krone“ — echote er beim Stationswärtcher des Buschjerader Güterbahnhofs, und — fünfzehn Minuten später war mein Umzugswaggon über die ihn trennenden 25 bis 30 Gleise hinweggezuckt nach der Abfuhrtrampe, was sonst nach ebensolchen Stunden erst zu geschehen pflegte . . .

Wie soll die Befehlungs- u. n Ordnung sich aber erst in späteren Jahren auswirken? Will man sie zum Beamtenfurch für die heutige Beamtenschaft werden lassen? Die Zeiten sind vorüber, in denen das Wort „Der Beamte hat nichts“, das hat er aber doch [i]cher“, dieser Sicherheit wegen noch einige Geltung beanspruchen durfte. Möchten sie uns niemals wiederersehen! Möchte aber ja alles geschehen, was uns auch nur dem Verdachte der Gefahr nahebringt, daß uns einmal die Schlampampe dessen bedroht, was daran erinnert: „Gebben Sie mir eine Krone“ . . . Jupiter.

Die Landwirtschaft mähnt zum Sparen.

(Der Bezirkslandbund Meissen ersucht uns um Aufnahme dieses Aufsatzes. Da der Inhalt allgemein interessiert, kommen wir dem Ersuchen gern nach. Schriftleitung.)

Die großen Organisationen der deutschen Landwirtschaft, Reichslandbund und Vereinigung Deutscher Bauernvereine, haben unter dem 17. Dezember dem Reichskanzler und dem Reichsminister eine ausführliche Eingabe überreicht, in der sie in grundsätzlicher Weise zu der augenblicklichen wirtschaftlichen und finanziellen Lage Stellung nehmen und der Regierung ganz konkret formulierte Vorschläge machen. Der erste Teil dieser Eingabe befaßt sich mit einer Anzahl wirtschaftspolitischer Maßnahmen, die die Landwirtschaft für unumgänglich notwendig hält, der zweite Teil wendet sich dann den Verhältnissen in der Steuererhebung zu. Die beiden großen Verbände, vertreten durch die Herren Dr. Koeslitz und Hepp für den Reichslandbund und den Freiherrn von Kerkerling für die Vereinigung Deutscher Bauernvereine, führen aus: „Die beiden unterzeichneten wirtschaftspolitischen Verbände, welche die Gesamtheit der deutschen Landwirtschaft hinter sich wissen, halten es für ihre Pflicht, im gegenwärtigen schweren Augenblick Ihnen, Herr Reichskanzler, und der Reichsregierung die Richtlinien zu unterbreiten, deren Innehaltung sie, namentlich bei der Gestaltung der in Aussicht stehenden Steuererhebung, wie überhaupt bei der ganzen Wirtschaftspolitik des Reiches zur Vermeidung des endgültigen Zusammenbruchs für unerlässlich betrachten. Wir halten uns zu den nachfolgenden Darlegungen auch aus dem Grunde für berufen, weil die deutsche Wirtschaft, und zwar an erster Stelle die deutsche Landwirtschaft es gewiesen ist, welche jedoch durch die Gründung der Rentenbank auf der Grundlage der

Verpfändung ihres Sachbesitzes

ein wertbeständiges Zahlungsmittel an Stelle der zusammengebrochenen Papiermark geschaffen hat. Wir haben damit eine Aufgabe übernommen, die zweifellos eine im engsten Sinne staatliche Aufgabe wäre, um mit unseren Kräften das zu leisten, was der Staat in seinem heutigen Zustande nicht mehr zu leisten vermöchte. Wir haben die hiermit verbundenen schweren Opfer im Interesse von Reich und Volk gern gebracht; aber wir wollen zugleich, daß unser Opfer auch zur tatsächlichen Gesundung der Verhältnisse führt, mit anderen Worten, daß nicht durch Unterlassungen und Maßnahmen anderer Stellen wieder verdorben wird, was die Wirtschaft dem Reiche gewonnen hat.

Wir verkennen nun nicht die Absicht der Regierung, in der Verwaltung in Zukunft größere Beschränkung einzutreten und Sparmaßregeln zu treffen. Befindet sich diese Absicht durch den eingeleiteten Beamtenabbau. Wir vermüssen jedoch jede Anknüpfung darüber, daß der Reichsetat von allen Belastungen durch

die unrentablen Reichsbetriebe

befreit wird. Solange Eisenbahn und Post Zuschüsse aus den allgemeinen Reichseinnahmen in erheblichem Umfange beanspruchen, kann nicht erwartet werden, daß durch Steuern und Abgabe der Etat im Gleichgewicht gehalten wird. Wir fordern daher Abtrennung des Betriebes von Eisenbahn und Post vom Reiche und Ueberführung dieser Betriebe in privatwirtschaftliche Formen unter der Kontrolle des Reiches. Allein die bewährten Grundzüge der Privatwirtschaft sind in der Lage, diese Betriebe aus Zuschußbetrieben in Ueberzuschußbetriebe zu verwandeln.

Unter die Maßnahmen, die die Beschränkung der Ausgaben herbeiführen, gehört ein völliger Abbau der Arbeitslosenunterstützung und ein Abbau der Zuschußeinrichtungen zu den Beamtengehältern der Länder und Kommunen. Derartige Maßnahmen würden dem In- und Auslande gegenüber den Willen der Reichsregierung zur Rückkehr zu geordneten Regierungsmethoden bezeugen und damit nicht nur die Reichsbetriebe, sondern das

Deutsche Reich wieder kreditwürdig

und kreditfähig zu machen. Ohne Kredit ist die Liquidation des Versailles Friedensbittates und der Revolutions- und der Nachrevolutionenzeit nicht möglich, da diese Aufgaben so gewaltige Mittel erfordern, daß deren Beschaffung weit über die laufenden ordentlichen Staatseinnahmen hinausgeht und daher im Wege des Kredites auf eine größere Zeitspanne verteilt werden muß.

Als Vorbedingung für die Sanierung des Etats ist hierbei zu betrachten, und wir fordern daher deren Verwirklichung, daß die Reichsregierung unter ehrlichem Verzicht auf alle partei- und klassenegoistischen Wünsche und Rücksichten diejenigen Maßnahmen ergreift, die die

Steigerung der Produktion

aller lebensnotwendigen Bedarfsartikel, insbesondere die Steigerung der Produktion der Landwirtschaft, sicherstellen, da eine Verbilligung der Lebensmittel und aller Bedarfsartikel auf die Dauer nur hierdurch herbeigeführt werden kann. Ein solcher Preisrückgang würde die geforderte Verbilligungs- und Sparmaßnahme des Reiches auf das wirksamste unterstützen. Eine Steigerung der Produktion läßt sich nur durch völlige Abkehr von jeder Art Zwangswirtschaft erreichen. Hierunter fällt auch die Zwangswirtschaft der Arbeitszeit sowie auch die unnötige Zwangsbewirtschaftung der Ein- und Ausfuhr und der Devisen, da durch die letztere Maßnahme nur der ehrliche Besitzer betroffen und der Schieber freigelassen wird.

Wenn durch die vorstehend in großen Zügen angedeuteten Maßnahmen eine Entlastung der Ausgabe Seite des Etats angestrebt wird, so muß zugleich als oberster Grundsatz aufgestellt werden, daß

die Ausgaben im Reichshaushalt

wie in jedem normal geltenden Betriebe sich nach den Einnahmen zu richten haben. Die Reichsregierung hat zur Hebung der Einnahmen eine Steuerordnung erlassen, eine weitere noch nicht veröffentlichte, ist im Reichskabinett genehmigt, und eine dritte für die allernächste Zeit in Aussicht gestellt. Diese Haupteinnahmen, die Steuern des Reiches, sind aber über ihre Grenze in der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Wird über diese Grenze hinausgegangen, so sind Rückschlüsse bei den Einnahmen schon in der nächsten Zukunft mit Sicherheit zu erwarten, die durch Schädigung der Produktion wiederum preiswertwerdend wirken und auch die Reichsausgaben hierdurch erneut schwerer belasten würden.

Für die Gestaltung der Steuern geben die Verbände dann bestimmte formulierte Richtlinien, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Regierungsrat Haufe „berichtigt“.

Dresden, 20. Dez. Regierungsrat Haufe schickt dem „Sachsen-Anzeiger“ folgende „Berichtigung“: Gegenüber der von Ihnen verbreiteten Nachricht, „Bespitzelung der bairischen Landespolizei“, beantrage ich folgende Berichtigung auf Grund des § 11 des Pressegesetzes:

Unrichtig ist, daß ich mehrere Dienstreisen nach Bayern zur Beobachtung der bairischen Landespolizei unternommen habe. Es hat vielmehr nur eine Dienstreise stattgefunden, bei der es sich um Beobachtung der verfassungseindlichen nationalsozialistischen Arbeiterbewegung an Ort und Stelle handelte, da diese trotz des Verbotes in Sachsen von Bayern aus nach Sachsen übergriff. Diese Dienstreise ist damals auf Anordnung des damaligen Polizeipräsidenten Dr. Thomas erfolgt. Der Regierungsrat Haufe hat mit dieser Angelegenheit nie etwas zu tun gehabt. Diese Dienstreise ist durch persönliche Vorstellung im Polizeipräsidenten München den amtlichen Stellen bekannt gemacht worden. Von einer Bespitzelung der bairischen Landespolizei kann danach keine Rede sein.

Diese „Berichtigung“ ist in mehr als einer Beziehung interessant. Einmal weist das Wissen dieses Regierungsrats und Nachrichtenkommissars Haufe das Mandat auf, daß man eine Korrespondenz nicht um eine Berichtigung auf Grund des § 11 ersuchen kann. Das ist aber nicht verwunderlich. Zum anderen geht aus der „Berichtigung“ hervor, daß auch Haufe selbst, was wir gar nicht behauptet hatten, in München war, um zu „erfunden“. Unsere Meldung ist damit nicht nur bestätigt, sondern noch übertroffen.

Bayern und Pfalz — Gott erhalt's!

München, 20. Dez. Im Landtage erhob gestern der Ministerpräsident Dr. v. Kallmayer Protest gegen das Treiben der Separatisten in der Pfalz. Von ihrem Zusammenarbeiten mit den Franzosen habe man hundert Beweise. Am schändlichsten sei, daß Deutsche von Deutschen ausgewiesen werden, Bayern werde nicht von der Pfalz lassen. Dem gleichen Gefühl gab der Landtagspräsident Ausdruck.

General de Meß, der „Pfalzfreund“.

Frankfurt a. M., 20. Dez. Wie die „Frankfurter Zeitung“ erfährt, hat sich General de Meß in Gesprächen mit Privatleuten in der letzten Zeit dahin geäußert, daß er in Paris sein Wort für die Durchsetzung der französischen Pfalzpolitik, mit der er stehe und falle, verpfändet habe. Er sei entschlossen, seine schützende Hand so lange über die Separatisten der Pfalz zu halten, bis die Pfalz müde und bereit sei, auf seine Pläne einzugehen.

Verzögerung der dritten Steuerverordnung.

Neue Schwierigkeiten.

Berlin, 20. Dezember.

Die von der Reichsregierung angekündigte dritte Steuernotverordnung, in der das Verbot der Hypothekenaufwertung, die Mietsteuer und der Finanzausgleich zwischen Ländern und Gemeinden enthalten ist, erleidet, wie hier verlautet, eine erhebliche Verzögerung. Es bestehen nämlich über Fragen, die in dieser Verordnung geregelt werden sollen, in der Reichsregierung sehr erhebliche Meinungsverschiedenheiten. Dasselbe gilt von der beabsichtigten Neuregelung des Finanzausgleichs zwischen Ländern und Gemeinden. Mit diesen Differenzen steht im Zusammenhang, daß der Reichsfinanzminister Dr. Lütjers nach Süddeutschland gefahren ist, um mit den dortigen Regierungen persönlich zu verhandeln. Wahrscheinlich wird die dritte Steuerverordnung nicht vor Neujahr herauskommen. Dadurch verschiebt sich auch die Neuregelung der Mietpreise.

Die Achtstundenarbeitszeit bleibt.

Mehrarbeit als Ausnahme gestattet.

Die Notverordnung zur Regelung der Arbeitszeit legt grundsätzlich die Achtstundenarbeitszeit von neuem gesetzlich fest. Es ist eine Reihe von Ausnahmen vorgesehen, die eine längere Arbeitszeit auf dem Wege tariflicher Vereinbarungen oder auf Grund gesetzlicher Anordnung zulassen.

Ausnahmen sind zulässig für Gewerbebetriebe oder Gruppen von Arbeitnehmern, bei denen regelmäßig in erheblichem Umfange Arbeitsüberlastung vorliegt. Hier kann durch Tarifvertrag oder, soweit ein solcher nicht besteht, durch Arbeitsverhältnisse besonderer Art nicht berückichtigt, durch den Reichsarbeitsminister nach Anhörung der beteiligten wirtschaftlichen Vereinbarungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine abweichende Regelung getroffen werden. Die Arbeitnehmer eines Betriebes oder einer Betriebsabteilung dürfen, nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung über die Höchstarbeitszeit von acht Stunden hinaus an 30 Tagen im Jahre mit Mehrarbeit bis zu zwei Stunden beschäftigt werden. Die für den Gesamtbetrieb zulässige Dauer der Arbeitszeit kann, nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung, für weibliche und jugendliche Arbeitnehmer um eine, für männliche Arbeitnehmer über 16 Jahre um zwei Stunden täglich überschritten werden.

Die Preise nicht genügend abgebaut.

Die Konferenz der Ernährungsminister.

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft tagten unter Vorsitz des Reichsministers Grafen Ranitz die Ernährungs- und Landwirtschaftsminister der deutschen Länder. Graf Ranitz legte dar, die bisherige kleine Entspannung dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Ernährung der Bevölkerung nur durch Zuschüsse aus dem Auslande sichergestellt werden kann, die bei der Finanzlage des Reiches wiederum nur auf dem Wege des Kredites beschafft werden können. Es müsse alles getan werden, um die Produktion zu erhalten und zu erhöhen. Dazu gehöre auch, daß die eingetretene Preisentwertung in härterer Weise bei den Industrieerzeugnissen Maß griffe, weil sonst die Landwirtschaft in eine unrentable und für die Allgemeinheit schädliche Situation komme. Die Reichsgetreidestelle verfüge gegenwärtig über einen Bestand, der für längere Zeit eine Gefährdung der Brotversorgung ausschließt. Von mehreren Seiten wurde darauf hingewiesen, daß

Wachsen des Preises für landwirtschaftliche und Industrieerzeugnisse ein ungesundes Verhältnis

bestehe, das durch Herabsetzung der Preise für Industrieerzeugnisse ausgeglichen werden müsse. Desgleichen wurde gefordert, daß die Preiskontrolle fortgeführt werde. Der Vertreter Bayerns machte Mitteilung, daß die Ausfuhrbeschränkungen Bayerns in den nächsten Tagen beseitigt werden würden. Die Lösung der für die Milchversorgung bestehenden Schwierigkeiten wird nach Auffassung der Konferenz nicht durch Verschärfung reichsgesetzlicher Bestimmungen herbeigeführt werden können, vielmehr muß durch angemessene Festsetzung von Milch-erzeugerpreisen die Hebung der Milchproduktion auf die Friedenshöhe angestrebt werden. Ginge es auf eine Verminderung der Spanne zwischen Erzeuger- und Kleinhandelspreisen für Milch und Butter hinzuwirken, die vorwiegend den Landesregierungen und örtlichen Behörden zufällt.

Dr. Schacht Reichsbankpräsident.

Die vielerörterte Angelegenheit der Beförderung des Reichsbankpräsidenten nach dem Tode Hagenknecht ist nunmehr insofern entschieden, als der zukünftige Reichsbankpräsidenten Antrag angenommen hat, den Vorschlagskommissionar und das beratende Mitglied des Reichskabinetts Dr. Schacht in Vorschlag zu bringen. Die Reichsregierung hatte dazu erklärt, daß ihr dieser Vorschlag genehmig sei. Damit dürfte der Reichspräsident ohne weiteres die Ernennung Dr. Schachts zum Reichsbankpräsidenten vornehmen.

Der „Eclair“ gegen Dr. Schacht.

Paris, 20. Dez. Der Berliner Mitarbeiter des „Eclair“ greift den neuen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in heftigster Weise an, weil dieser Frankreich täuschen wolle, indem er zwar die Schaffung einer rheinischen Bank zulasse, dieser aber später der neuen Goldnotenbank unterstellen möchte. Frankreich würde es nicht zulassen. (1) Berlin könne die Schaffung der rheinischen Bank nicht verhindern. Meistens hätten auch zahlreiche Industrie im besetzten Gebiet kein Vertrauen in die gegenwärtige Regierung.

Die neuen Schatzwechsel inflationshindernd.

Berlin, 20. Dezember.

Von unterrichteter Stelle wird mitgeteilt, daß der Reichsfinanzminister keine Anträge an die Rentenbank gestellt habe, die eine Zinsanpassung über das gesetzlich festgelegte Maß bedeuten. Die Kredite, welche über die 2400 Millionen hinaus erstreckt sollten, blieben weit unter der zulässigen Grenze von 3200 zurück und sollten vertriebsfähig sein, um über die Übergangszeit hinwegzukommen. Kredite, welche die Grenze von 2400 überschritten hätten, hätten der Zustimmung des Aufsichtsrats der Rentenbank bedurft. Sie sind dem Finanzminister von der Rentenbank abgelehnt worden. Es müssen nun unverzüglich Rentenmarktmaßnahmen ausgearbeitet werden. Es hat sich herausgestellt, daß die Deckung aus dem unbesetzten Gebiet allein dafür unzureichend ist. Inflationär würde auch ein höherer Kredit nicht gewirkt haben. 3200 ist für Deutschland durchaus tragbar. Die neuen Schatzanweisungen werden deflationär wirken.

Auflösung des bayerischen Landtages?

München, 20. Dezember.

Nach der Ablehnung des Ermächtigungsgesetzes durch den Rat der erforderlichen Zweidrittelmehrheit im bayerischen Landtag ist die Lage ziemlich unübersichtlich geworden. Die Bayerische Volkspartei hat den Antrag auf Auflösung des Landtages eingebracht, ebenso einen weiteren Antrag, der die Regierung ermächtigt, im Falle der Unmöglichkeit einer Durchführung der Neuwahlen in dem besetzten Gebiet anzuordnen, daß das Ergebnis der im Jahre 1920 vorgenommenen Wahlen der Vertretung dieser Landesstelle zugrunde gelegt wird, bis die Durchführung einer Neuwahl in diesem Landesteil möglich wird. Von den Sozialdemokraten und Demokraten werden Anträge angekündigt, die zur Sicherung der Wahlfreiheit die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern bezwecken. Die Bayerische Volkspartei betrachtet die bisher bestandene Große Koalition als geschleiert, weil der Bauernbund gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt hat. Ob die Entscheidung noch in der für heute einberufenen Landtagssitzung fällt, steht dahin.

Der Landwirtschaftsminister Wuthhofer hat seine Demission erklärt, da der Bayerische Bauernbund, den er in der Regierung als Landwirtschaftsminister vertreten hat, durch seine Abstimmung sich von der bayerischen Regierungskoalition gelöst hat.

Neuere Meldungen.

Englisches Ultimatum an Afghanistan?

London, 20. Dezember. Nach einer Meldung aus Moskau erklärte der Vizekonsul für das Kaukasus, Schichtschin, die englische Regierung habe dem Emir von Afghanistan ein Ultimatum überreichen lassen, nach dessen Nichterfüllung Krieg angedroht werde.

Der Papst fordert zur Hilfe für Deutschland auf.

Rom, 20. Dezember. Heute vormittag fand in Anwesenheit aller in Rom residierenden Kardinele ein geheimes Konsistorium statt. Nach der Ansprache der Kardinele Lucidi und Galli hielt der Papst eine Ansprache, in der er seiner Betrübnis darüber Ausdruck gab, daß der Friede bei den Völkern noch immer nicht eingeleitet sei. Der Papst erinnerte weiter an das bekannte Schreiben des Kardinals Gasparri „Zur Aufrechterhaltung des Friedens“, das er als nicht verbindlich bezeichnete, und teilte in diesem Zusammenhang mit, daß Gasparri sich weiterhin an die viel getriebenen produzierenden Länder wende mit einem Aufruf, den Bedürftigen in Deutschland zu helfen.

Mitgliedenspflicht in Ost-Oberschlesien.

Warschau, 20. Dezember. In Verfolg des Beschlusses des schlesischen Landtags, durch den die polnische Zentralregierung aufgefordert wird, die achtjährige Mitgliedenspflicht der Schlesier aufzuheben, hat die Regierung ein Gesetz über die Aufhebung des allgemeinen Wehrgesetzes auch auf Ost-Oberschlesien eingebracht.

Zigarren, Zigaretten, Tabak

vorzügliche Qualitäten,
größte Auswahl
billigst bei

P. Lauer
am Markt.

Weihnachtszeit.

„Fröhliche, selige Weihnachtszeit!“
Hörst du's erklingen von weit und breit?
Hörst du das Wispern, Fragen und Rufen,
Siehst du das Strahlen, Freuen und Staunen?
Jauchze! — Es feiert die Christenheit,
Die allgeseamte, ja Weihnachtszeit!

Jauchzen auch ich? — Von Wehmut erfüllt
Träne um Träne dem Auge entquillt.
Christ ist erstanden allen den andern,
Ehrist ist erstanden allen den andern,
Ich muß die Wege der Engeln wandern,
Die den sehnsüchtumsflecken Blick
Ammer nur wendend werfen zurück.

Rückwärts, zur frühesten Jugendzeit:
Als ich in stummer Glückseligkeit
Kindlich gerührt das Herz noch vom Reizen
Unter dem Lichterbaum scheu bin getreten,
Treu von den liebenden Eltern bewacht —
— Fern liegt die stille, die heilige Nacht.

Hat dann das Leben in wilder Hast
Hart mich geschüttelt und rauh mich gefast.
Ist mir im Schaffen, Dulden und Lieben
Dennoch mein kindlich Gemüt treu mir geblieben.
Weihnacht! — Einmal im flimmernden Schein
Wirft du auch mir noch gnadenvoll sein!

Zitternde Seele, drum luge heut nicht,
Klingendes Herz, drum verzage heut nicht!
Hast du der Zeiten trübselige Stunden
Schwer, doch beharrlich, erst überwunden,
Dann halte aufwärts gerichtet den Blick
Erst in Vertrauen auf kommendes Glück!

Paul Grenzel.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, 21. Dezember 1923.

Öffentliche Stadtverordnetenversammlung

Donnerstag, den 20. Dezember, abends 7 Uhr.

Anwesend sämtliche Stadtverordnete außer den Herren Lehmann, Lohner und Jähne; am Ratstische anwesend die Herren Bürgermeister Dr. Kronfeld, Stadträte Behner und Schöke.

Zunächst nahm das Kollegium Kenntnis von dem gewährten Darlehen in Höhe von 1350 Goldmark zur Anschaffung von Heizmaterial für die Schule, von der Genehmigung des 6. Nachtrages zum Ortsgesetz — Wahlbauer der Stadträte betr. —, von der Genehmigung des 24., 27. und 29. Nachtrages zur Gemeinde-Steuerordnung und endlich von der Strompreisregelung, wonach sich im November die Kilowattstunde auf 400 Milliarden und im Dezember auf 40—50 J stellt. Das Ortsgesetz über Erhebung einer Feuererschuldabgabe wird mit der Beschränkung angenommen, daß es bei Einführung der Goldmieten nochmals zur Beratung kommen soll. Hinsichtlich der Erhebung eines Sonderzuschlages zur reichsgesetzlichen Wohnungsbaubauabgabe schließt man sich dem Stadtratsbeschlusse an. Die Einhebung einer Getränkesteuer wird gegen 5 Stimmen abgelehnt. Beim Ministerium soll darum nachgehakt werden, daß der Kreis-Hauptmannschaft gemäß § 182 der GO. auf weitere fünf Jahre das Aufsichtrecht übertragen wird. Ferner wird ein Nachtrag zum Ortsgesetz angenommen, welcher besagt, daß die derzeitigen Stadtverordneten und Stadträte bis zum Zusammenritt der nach der neuen Gemeindeordnung zu wählenden Stadtverordneten und Stadträte im Amte bleiben. Von dem Berichte des Sachl. Gemeindegates über die Finanzlage des Reiches nimmt man Kenntnis und billigt die unternommenen Schritte hinsichtlich der Aufnahme eines Darlehens. Ein Gesuch des Herrn Bademeister Dürsel wird an den Finanzausschuß verwiesen.

Hinsichtlich der Brotversorgung und der Brotpreiskalkulation stellt Herr Stadtverordneter Schumann die Anfrage, was der Stadtrat bez. die Preisprüfungsstelle für Schritte zu unternehmen gedenkt, um die Sache restlos aufzuklären und der Preistreiberi Einhalt zu gebieten. Vom Herrn Bürgermeister wird ihm hierauf erklärt, daß die Entscheidung bezw. Antwort der Landespreisprüfungsstelle erst abgewartet werden müsse, um übersehen zu können, ob dann noch gegen diese Bäder strafbar vorgegangen werden kann. Dem diesbezüglichen Artikel in der Volkszeitung steht das Wohlfahrtsamt vollkommen fern, denn auf einen beratigen Kaufhandel könne sich dieses keinesfalls einlassen. Hierauf stellt Herr Stadtverordneter Schumann die Anträge, auf Grund des Wehlpreses mit den Bädern täglich zu kalkulieren, ferner, daß die Polizei die Angelegenheit überwache und daß man evtl. zu Beschlagnahmen schreitet und die Stadt beschleunigt mit auswärtigen Brotlieferanten in Verbindung tritt zur Lieferung von Brot zu einem angemessenen Preise. Die Anträge Schumann werden abgelehnt, sie sollen jedoch in der nächsten Sitzung das Kollegium wieder beschäftigen. Inzwischen soll erst einmal mit den Bädern Rücksprache genommen werden.

Unsere Zeitung wird am Weihnachts-Heiligabend für Selbstholer in der Geschäftsstelle in der Zeit von 1—2 Uhr nachmittags ausgegeben.

Der Dollar am 20. Dezember: 4200 000 000 000
Der Dollar am 21. Dezember: 4200 000 000 000
1 Goldmark: = 1 Billion Papiermark

Ueber Hypotheken-Aufwertung und andere Zeitfragen sprach am Mittwoch nachmittag im Landwirtschaftlichen Verein vor zahlreicher Zuhörerschaft Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Mangler. Dresden. In ausgezeichneter fesselnder Weise, viel durch Beispiele trefflich erläutert, führte er u. a. aus: Noch vor einem Jahre wäre eine Hypothekenaufwertung von Rechtswegen nicht in Frage gekommen. Erst nach dem bekannten Darmstädter Landgerichtsurteil Anfang des Jahres sei eine Aenderung eingetreten, die das Reichsgericht vor einiger Zeit sanktioniert habe. Das bedeute nun aber keinesfalls, daß auf alle Fälle und in jedem Falle eine Aufwertung stattfinden müsse. Eine solche unterlege einer Entscheidung von Fall zu Fall und habe nach dem vom Reichsgericht angezogenen § 242 des BGB. zu geschehen, der besagt: „Der Schuldner ist verpflichtet, die Leistung so zu bewirken, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern“. Daraus könne aber nicht der Standpunkt hergeleitet werden: Mark ist Mark; für die Goldmark, die ich 1900 als Hypothek auslieh, muß ich nun ebensoviel Rentenmark erhalten. Die Rentenmark sei etwas ganz Neues, etwas, das mit der alten Goldmark gar nichts gemein habe und durchaus nicht gleich zu bewerten sei. Selbst die sog. Goldhypotheken machten davon keine Ausnahme, denn die Goldkauflei sei ja im Jahre 1914 durch Gesetz beseitigt worden. Daraus aber den anderen Grundgedanken hergeleitet: Mark ist Mark, ich zahle meine Hypothek in gleicher Höhe mit Papiermark zurück, sei ebenfalls irrig. Die Aufwertung habe nach Treu und Glauben zu erfolgen, wie es den Verhältnissen entsprechend als gerecht und billig anzusehen sei. Das lasse sich nicht in enge Schablonen

Kasperle ist wieder da! Er ist nicht wie so mancher andere Kamerad, den Verhältnissen zum Opfer gefallen. Im Schützenhaus hat er sein Lager aufgeschlagen und will dort den Großen wie den Kleinen einige unterhaltsame, gemüthliche Stunden bereiten. (Vergl. Anz.)

Aus der Landeshauptstadt.

Dresden, 21. Dezember 1923.

Nadrennen im Zirkus Sarrafani. Seit Montag, den 17. d. M. haben die großen Internationalen Nadrennen begonnen, wozu die besten Fahrer der Welt, wie: Schwab-Amerika, Vermeer-Holland, Kaleta-Oesterreich, Martin-Tschekoslowakei, Biewer-Berlin, Rosellen-Köln, Ebert-Leipzig, Weiß-Frankfurt sowie noch sechs große deutsche Meisterfahrer gemeldet haben. — Die Rennen waren vom ersten Tage an äußerst spannend und die Kämpfe werden von Tag zu Tag spannender. — Am 1., 2. und 3. Feiertag finden die Entscheidungs-Schlüsskämpfe sowie Preisverteilung statt, womit die diesjährigen Nadrennen beendet sind. Das Weihnachtsmärchen „Waldwunder der Weihnacht“ kommt außer Sonnabends, Sonn- und Feiertags, nachm. 3 Uhr am Sonntag, den 23., sowie an allen drei Feiertagen auch in den Abendvorstellungen zur Aufführung. Kinder halbe Preise.

Ein Heim für Kinder deutscher Kriegsgefangener. Die durch ihre Hilfsarbeit an den deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien rühmlichst bekannte Schwedin Fr. Brandström wollte dieser Tage im hiesigen Diakonissenhause, um sich Schwestern für ein Heim zu erbitten, das den Kindern deutscher in der Kriegsgefangenschaft verstorbenen oder aus der Kriegsgefangenschaft heimgeleiteter Soldaten gewidmet sein soll. Dieses Kinderheim, für welches Fr. Brandström eine freigewordene Anstalt in der Nähe von Rittweida gewonnen hat und das auf 250 Plätze berechnet ist, wird mit den von der Diakonissenanstalt zugesagten Schwestern Anfang nächsten Jahres eröffnet werden.

Annahme des Eibschiffahrtsabkommens durch die Tschechoslowakei. Das tschechoslowakische Abgeordnetenhaus hat am 10. Dezember in erster Lesung das am 27. Juni 1923 in Prag zwischen den Vertretern Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Englands, Italiens und der Tschechoslowakei abgeschlossene Seefahrtabkommen zu dem Eibschiffahrtsabkommen angenommen.

Handel und Verkehr.

* Produktmarkt. Berlin, 20. Dezember. Amlich festgesetzte Preise an der Produktbörse. Getreide und Hülsenfrüchte pro 100 Kilogramm, sonst pro 100 Kilogramm. (In Goldmark der Goldmarkthe oder in Rentenmark): Weizen märkischer 158—160. Haue. Roggen märkischer 130—133. westpreussischer 118—122. westpreussischer 112—115. Haue. Weizenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sad (feinste Marken über Notiz) 24—28. Maiter. Roggenmehl pro 100 Kilogramm frei Berlin brutto inkl. Sad 22,50—25,50. Maiter. Weizenkleie frei Berlin 7,50—7,75. Rubig. Roggenkleie frei Berlin 7,25 bis 7,50. Rubig. Raps 235—270. Rubig. Viktorienbohnen 44 bis 48. kleine Speisebohnen 24—26. Pelusken 14—17. Ackerbohnen 13—15. Widen 16—18,50. Lupinen, blaue 15—20, gelbe 16—22. Seradella 17—21. Rapskuchen 11,25—11,75. Kartoffelstroden 17—18.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

20. Dezember 1923.

Kuhtrieb: 1900 Stück. 1. Rinder: 41 Ochsen, 54 Bullen, 179 Kalben u. Kühe, 542 Rälber, 161 Schafe, 1048 Schweine. Preise in Mark für 1/2 kg für Lebendv. (im Durchschnitt) für Schlachtgewicht: Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 44 b. 50 (— — — — —), 2. junge fleischige, nicht ausgewässerte, ältere ausgewässerte 38 bis 42. (— — — — —) 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 30 bis 38. (— — — — —) 4. gering genährte jeden Alters 20 bis 28 (— — — — —). Bullen: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 44 bis 50. (— — — — —) 2. vollfleischige jüngere 38 bis 40 (— — — — —) 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 30 bis 36 (— — — — —) 4. gering genährte — bis — (— — — — —). Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 46 bis 50. (— — — — —) 2. vollfleischige, ausgewässerte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 40 bis 44 (— — — — —) 3. ältere ausgewässerte Kühe u. gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 30 bis 34. (— — — — —) 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben — b. (— — — — —), 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 14 bis 20 (— — — — —). Rälber: 1. Doppellender — bis — (— — — — —) 2. beste Mast- und Saugtälber 800 bis 850 (1380) — — — — —) 3. mittlere Mast- und gute Saugtälber 700 bis 750 (1200). 4. geringe Rälber 600 bis 680. (1140). — — — — —). Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 44 bis 48 (— — — — —) 2. ältere Mastlamm 36 bis 40 (— — — — —) 3. mäßig genährte Hammel u. Schafe (Mastschafe) 10 bis 30 (— — — — —) 4. Schweine: 1. vollfleischige der einenen Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahre 780—840 (1050). 2. Fettschweine 880—900 (1100) 3. fleischige 700—840 (930). 4. gering entwickelte — 5. Sauen und Gber 550—650 (800 Mark). — Die Preise sind Marktpreise für nächsteres Gewicht der Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall, Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich alle wesentlich über die Stallpreise. Ueberstand: 15 Rinder, 47 Schafe, — Schweine.

Verleger und Drucker: Arthur Schünke, Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Päßig, für den Anzeigenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

Kaffee für das Fest

ist frisch geröstet und empfehle diesen in unübertroffener Qualität: billigt

Paul Lauer,
am Markt.

pressen, dafür gebe es keine Richtlinien, das unterliege richterlichem Ermessen von Fall zu Fall, und wenn in einem Fall 10, dann seien in einem anderen 40 Proz. Aufwertung angemessen. Aber er räte den Hypotheken-Schuldignern dringend, sich bei der Rückzahlung von Hypotheken mit den Gläubigern gütlichst einanderzusehen und sich den Gerichten fernzubahalten, denn sonst werde die Präge teurer wie das Fleisch. Mit etwas gutem Willen und der Beihilfe von Mittelspersonen aus Berufsreisen sei in allen Fällen eine Einigung sicher zu erzielen. In der sich anschließenden regen Debatte gab der Herr Vortragende seine Meinung weiter dahin kund, daß eine Aufwertung aller Schulden zweifellos das Gerechteste wäre, aber das behörte den vollständigen wirtschaftlichen Bankrott. Deshalb glaube er keinesfalls, daß eine Aufwertung der Kriegsanleihen jemals erfolgen werde. Selbst für Spareinlagen sei wenig zu erwarten, da man geneigt sei, die Sparkassen als sog. Wohltätigkeitsinstitute anzusehen, mit denen man bei einer Aufwertung der Spareinlagen unmittelbar die Gemeinden und weiter den Staat treffe. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen zuteil. Als unmittelbare Folge wurden die Erbgerichtsbesitzer Bormann, Heibigsdorf und Gutsbesitzer Preuher, Kaufbach als Mittelspersonen in Hypothekenaufwertungs-Streitigkeiten für Mitglieder des Landbundes und des Landwirtschaftlichen Vereins gewählt.

Herzlicher Sonntagdienst (nur dringende Fälle) Sonntag, den 23. Dezember: Dr. Koch-Grumbach und Dr. Auerbach-Varthardswalde.

Der Turnverein D. T. veranstaltet wie alle Weihnachten so auch diesmal am 1. Festtage, abends 8 Uhr im „Löwen“ einen seiner beliebten Unterhaltungsabende, der in der Hauptsache in Hindervorfürungen besteht. Ein volles Haus steht zu erwarten. (Vgl. Anz.)

Weihnachts- und Neujahrsdienst beim hiesigen Postamt. Am 24. Dezember Schalterdienst 8—12, 3—4 Uhr, letzte Kastenleerung 6—7 Uhr nachmittags, Zustelldienst wie Werktagen, Fernsprechermittlungsdienst 8 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. Am 25. Dezember Sonntagsdienst. Am 26. Dezember Sonntagsdienst, Ort und Landzustellung ruht. Am 1. Januar Sonntagsdienst.

Ermittelt wurden von der hiesigen Polizei verschiedene Christbaumdiebe und diejenigen, die von den Holzbeständen einer hiesigen Möbelfabrik unerlaubt verarbeitet

Rum, Kognak, Liköre

kaufen Sie am besten und billigsten bei

P. Lauer.
am Markt.

Rum, Arrac, Weinbrand, Edel-Liköre,

von nur ersten Firmen
empfiehlt

Rot-, Weiss- und Schaum-Weine Alfred Pietzsch.

Freitag, den 28. Dezember 1923, vorm. 10 Uhr
wird im Verhandlungsaal des amtschauptmannschaftlichen
Dienstgebäudes

öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses
abgehalten werden. Die Tagesordnung ist vom 22. De-
zember 1923 ab im Aushangkasten und im Eingangsraum
der Amtshauptmannschaft angeschlagen.

Meißen, am 20. Dezember 1923. 3513
Vf B A 10. Der Amtshauptmann.

Nachdem wir die irdische Hülle unseres treu-
gebeiden guten Vaters, Schwieger- und Groß-
vaters, Bruders, Schwagers und Onkels, des
Herrn Privat

Emil Oskar Röthig

dem Schoße der Erde übergeben haben, sagen wir
hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden,
Nachbarn und Bekannten sowie dem geehrten
Gemeinderat zu Grumbach für die herzliche
Teilnahme, für den überaus reichen Blumen-
schmuck und die zahlreiche Begleitung sowie den
lieben Nachbarn für das bereitwillige Tragen
zu seiner Ruhestätte unsern

innigsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Luthardt für
seine zu Herzen gehenden trostreichen Worte,
Herrn Kantor Wätzig und dem Gesangsverein
zu Grumbach für den erhebenden Gesang, so-
wie dem Posaunenchor für die ergreifende
Trauermusik zu Ehren des so unerwartet von
uns geschiedenen lieben Entschlafenen 3514

Möge Gott allen ein reiches Vergelten sein!

Grumbach, am 19. Dezember 1923.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Turnverein (D.  L.) Wilsdruff.

Dienstag den 1. Weihnachtsfeiertag im Goldenen Löwen
öff. Unterhaltungsabend,
bestehend in turnerischen Kindervorführungen und
Ball. Anfang 6 Uhr. 3528
Stadt und Land ladet dazu herzlich ein Der Turnrat.

Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Sonntag den 23. Dezember abends 8 Uhr

„Opium“.

Schauspiel in 5 Akten aus den chinesischen Opium-Höhlen.

SARRASANI

täglich 1/2 8 Uhr

Das glänzende

Weihnachts-Programm

6 große Attraktionen sowie das

Internationale Rad-Rennen.

Nennungen aus:

Amerika, Holland, Oesterreich, Tschecho-
Slowakei, Deutschland.

Sonnabends, Sonn- und Feiertags nachmittags 3 Uhr
zu kleinen Preisen

WEIHNACHTS-MAERCHEN

(ca. 300 Personen)

Kinder halbe Preise, Schulen Ermäßigung. Vorverkauf im
Re-Ka und Circus-Kasse.

Berlobungs-

sowie alle anderen Anzeigen

für die 3 Tage aufliegende, am Montag mittag erscheinende
Rechnummer erbitten wir uns möglichst sofort, spätestens
aber bis Montag früh 8 Uhr.

Zigarren,

in eleganten Weihnachts-
packungen und nur prima
Qualitäten empfiehlt

**Weihnachts-
Ausstellung**

der

Fa. Paul Schmidt

Dresdner Straße 94, Ecke Rosenstraße, Fernruf 484

bietet Ihnen eine reichhaltige Auswahl in

Spielwaren

Puppenwagen • Sportwagen
Kodelschlitten • Schlittschuhen
Laubsägekästen • Werkzeugkästen
zu billigsten Preisen.

Ferner empfehle als passende Geschenke:
Dezimal-, Tafel- und Wirtschaftswagen
Kaffee- und Teeservice

Plättglocken, Kaffeemühlen, Messer-
putzmaschinen, Fleischhackmaschinen, Reib-
maschinen, Brotschneidemaschinen,
Wärmflaschen, Küchengeräte, Quirl-
garnituren, Spiritusgaskocher „Norma“

Glas- und Porzellanwaren
Stahl- und Nickelwaren

Kochgeschirre in Meißner Feuefest,
Aluminium u. Emaille

usw. usw. usw.

Bitte beachten Sie meine 4 Schaufenster.

Kraftfahrzeuge

aller Art

eriklassige

Fahrräder, 3529

Nähmaschinen,

Bringmaschinen,

neu und gebraucht,

sowie sämtliche Ersatzteile

und Zubehör stets preis-

wert am Lager bei

Arthur Schulze

Ankersdorf, Tel. 24.

Alle vorl. Reparaturen

werden in eig. Werkstätten

schnell u. sachgemäß aus-

geführt.

Schöne, gesundes

Brennholz

wird wieder laufend ab-

gegeben. Naturalien werden

mit in Zahlung genommen.

Rich. Cästel, Holzgeschäft,

Telefon Nr. 30. 3528

Gebrauchtes Rad,

gut erhalt., preisw. zu verlauf.

Zu erfragen in der Ge-

schäftsstelle d. Bl. unt. 3527.

Pferde-

Wolldecken, Regendecken,

Schlafdecken, Reisdecken,

Matr.-Presse, Sattlerei-

bedarf, Zulieferzeugnisse,

Planen, Leinen, Kaugel-

tuch, Anzugstoffe usw.

empfiehlt billig

Osk. Göhland Nachf. Meissen

Borb. 26 Tel. 381

Schützenhaus.

Nichters Marionettentheater

Freitag d. 21. Dez.: **Rebea.**

Anfang 8 Uhr Sonntag d.

23. Dez.: **Die Fürstin von**

Waldeck. Nachm.: **Die**

Weihnachtspuppe. Preise

50 Bfg., Kinder nachm. 20 Bfg.

Um gütigen Besuch bittet

die Direktion.

Sehen Sie

Ihren Bedarf in Drucksachen

nach und decken Sie sich bei-

zeiten mit solchen, bevor die

Papierpreise noch höher stel-

gen. Die Buchdruckerei dieses

Blattes liefert jede Art Druck-

sachen in geschmackvoller und

sauberer Ausführung in

schwarz und farbig.

Einen gebrauchten 3528

Biersiger-

Tafelschlitten

verkauft

Otto Kälbert, Meinsberg

„umsonst“

die Ware!



Der Weg lohnt!

Tabakbörsen

Arno Lederer

Am See 19 • Tel. 17986

Dresden - A.

Sonntag vor Weihnachten

geöffnet. 3511

Wiederverkäufern Robatt.

Gasthof „Goldner Löwe“.

Donnerstag den 27. Dezember (8. Feiertag)

Großes Konzert

ausgeführt von ehemaligen Mitgliedern der früh.
Stadtkapelle. Leitung: W. Rudol. Orchester 20 Mann.

Praktische

Weihnachtsgeschenke



Arrak : Rum : Weinbrand
Kornbranntwein
Schlummerpunsch
Hochfeine Liköre, Rot-, Weiß-
u. Frucht-Weine, Schaumwein

Fisch-Konserven

Schokolade, Tee, Kakao

Feinste Kaffee-Mischungen

Zigarren : Zigaretten : Tabak

nur feinste Qualitäten

Max Berger vorm. Th. Goerne

Dresdner Straße 61.

Spiegel, Bilder

gerahmt und ungerahmt

Photographierahmen

jede Größe empfiehlt

Wilhelm Hombsch.

Guten Erfolg

bringt eine

wirkungsvolle Anzeige

im

Meißner Tageblatt

(Anschlags)

und seinen Neben-Ausgaben

Coswiger Anzeiger und

Anzeiger für Weinböhlen

Unverbindl. Kostenschätze bereitwilligt

Die älteste Rossschlächterei

Spezialwirtschaft und Pferdegeschäft im

Blauenchen Grunde.

Inhaber: **Kurt Siering**

Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.

Fernruf Amt Deuben Nr. 151

kauft lauf. Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen

Bei Unglücksfällen sofort Tag und

Nacht mit Transportgebühr zur Stelle.



Sprüche der Lebensweisheit.

Von Paul Frenzel.

Wähle immer von zwei Uebeln das kleinere.

Lebe die Mäßigkeit. Sie wird dir auch nicht als Untugend angerechnet.

Geh zu dir gut, so beneide nicht diejenigen, denen es besser geht. Geh zu dir nicht gut, so blühe unter dich: es gibt Menschen, denen es noch schlechter geht.

„Die vielen Leute!“ So hört man oft klagend ausrufen. Tröste dich, es sind ja nur wenige wirkliche Menschen darunter.

Mache ein Wort im Munde an, bevor du es diesem Gewahrjam einschleppen lässest. Und bist du im Zweifel, so lasse es auf der Zunge ruhig eine Weile brennen, und dann schlucke es hinunter, — dem Magen schadet es nichts mehr.

Bemühe dich, von Wohlstand und Glück dich ebenso leicht zu entziehen, wie du dich an beides gewöhntest.

„Geld kann man nie genug haben.“ So sagen die Nimmerfatten. Hast du allezeit einen Groschen mehr, als du gerade benötigst, so sei zufrieden.

Bomst du selbst schilt, das verurteilt nicht bei deinen Mitmenschen.

Verschiebe nicht auf morgen, was du heute noch tun kannst. Im Affekt suche stets einen reichlich bemessenen Nachschlaf einzuschlafen.

Wenn du sprichst, so sprich deutlich und deutsch, damit deine Zuhörer dir folgen können. Sprichst ein anderer, so höre aufmerksam zu. Gutes Zuhören ist schwerer noch als gutes Sprechen. Und wichtiger für dich ist es auch.

Aus dem Freistaat Sachsen.

Reifen. Die aus Berlin gemeldet wird, besteht die Absicht, die ehemals königliche Porzellanmanufaktur in eine A. G. umzuwandeln und in den Rosenhof-Konzern zu überführen. Der Haushaltungsausschuss des preussischen Landtages soll gegenwärtig ein derartiger Plan vorliegen. Nach Erkundigungen bei sächsischen Regierungsstellen ist in Dresden selbst von einem derartigen Plane nichts bekannt.

Adelberg. Dem Stadtrat liegt daran, festzustellen, inwieweit Wohnungsländer bereit sind, mit eigenen Mitteln an der Herstellung neuer Häuser mitzuwirken, wenn das Stadtbauamt die Mitarbeit übernimmt. Alles weitere bleibt vorbehalten, bis sich übersehen läßt, ob die nötige Anzahl Teilnehmer sich findet.

Kamenz. In einer Versammlung der hiesigen Gastwirte gelangte eine Entschließung zur Annahme, in der der Verein sein Bestreben darüber zum Ausdruck bringt, daß trotz der Senkung des Gerstenpreises bis heute eine Rückwirkung auf die Bierpreise nicht zu verspüren sei. Es werde von den Brauereien mit Bestimmtheit erwartet, daß sie, wie sie sich seinerzeit bei ansteigenden Preisen angeschlossen haben, auch die rückläufige Konjunktur mitmachen, damit dann auch die Gastwirte dem Publikum entgegenkommen können.

Bautzen, 18. Dez. Die hiesige Staatsanwaltschaft ersucht die Presse um Abdruck folgender beherzigenswerter Parole: Obwohl bereits seit einiger Zeit die Mark stabil geblieben ist und obwohl sie jetzt im Auslande ebenso hoch, wenn nicht höher wie im Inlande bewertet wird, bas Risiko ihrer weiteren Entwertung also weggefallen ist, sind die seit Einführung der Goldwährung sehr rasch gestiegenen Goldpreise teilweise nur unwesentlich zurückgegangen. Ein weiterer Abbau muß erfolgen,

wenn Ruhe und Ordnung im Innern des Reiches aufrecht erhalten werden sollen. Dazu ist erforderlich, daß Industrie, Landwirtschaft und Handel wieder scharf kalkulieren lernen und jedes Entwertungsrisiko aus ihren Kalkulationen rücksichtslos entfernen, da kein Grund dafür besteht und seine Einsetzung deswegen nicht mehr anerkannt werden kann. Es ist ferner notwendig, daß die zur Zeit abnorm hohen Bankzinsen auf ein volkswirtschaftlich berechtigtes und erträgliches Maß herabgesetzt werden. Endlich kann nicht gebühret werden, daß in einer Zeit, in der der auf Einkommen aus Arbeit angewiesene Hauptteil des Volkes sich mit einem Bruchteil seines Friedenseinkommens begnügen muß, andere Schichten darauf Anspruch erheben, dieselben Reingewinne zu erzielen wie früher. Es muß erwartet werden, daß Landwirtschaft, Industrie und Handel sich diesen selbstverständlichen Forderungen nicht weiter verschließen und ihnen aus eigenem Antriebe Rechnung tragen, ohne daß es erst des Eingreifens und des Durchgreifens der Behörden bedürfte.

Adersdorf. Ein durch die Nebenstände ganz besonders tragischer Schicksalsschlag hat den hiesigen Rittergutsbesitzer Heinrich Diebe betroffen, dem nach ganz kurzer Ehe die Gattin im Alter von erst 24 Jahren durch den Tod entzogen wurde. Diebe, der im Jahre 1918 als Hauptmann in der Ukraine stand, hatte im Hause des hochangesehenen deutsch-russischen Arztes Dr. Waegner in Charkow dessen jüngste Tochter Marie kennen gelernt und Beziehungen zu ihr angeknüpft, die im August d. J. zur Eheschließung führten. Kurz nach ihrer Hochzeit begab sich die junge Frau, eine ungewöhnlich reizvolle Erscheinung, noch einmal zu ihren Eltern nach Charkow, um dort verschiedene Angelegenheiten zu regeln und dann im Frühjahr in ihr neues Heim einzuziehen. Im elterlichen Hause wurde sie am 25. November von einer schweren Lungenentzündung befallen, die ihrem blühenden Leben am 1. Dezember ein Ziel setzte.

Döbeln. Wie tief die Moral und Kultur in unserer Zeit bereits gesunken sind, zeigt folgender Vorfall: Seit einigen Tagen vermisst man im hiesigen Rathaus die an der Wand angebracht gewesenen großen Delgemälde des früheren Bürgermeisters Thiele und des früheren Stadtordnungsvorbesitzers Johnson. Auf Befragen erfuhr der „Döbeler Anzeiger“, daß die beiden Gemälde abgenommen worden sind, weil von dem einen ein Stück der dreien Goldbleiste abgerissen ist. Nichts ist mehr fider vor Rohheiten und Diebstählen. Also mußten auch diese Bilder der beiden um die Stadtverwaltung verdienten Männer in Sicherheit gebracht werden, bis die Beschädigung wieder dazu erzogen worden ist, an Kunstgegenständen sich nicht zu vergreifen.

Hartha. Hier kosten 2 Böttchen wieder 5 Pfennige. Die Harthaer Bäder-Anstalt hat seit einigen Tagen die Semmelpreise auf die Friedenspreise herabgesetzt.

Freiberg. In der ehemaligen Jägerkaserne wird eine städtische Volksschule zu Klassenwohnungen für Kinderbemittelte eingerichtet. Die Portion Essen soll 15 Goldpfennige kosten.

Chemnitz. Die Reichswehr hat Chemnitz wieder verlassen, nachdem die Bildung einer starken Hilfspolizei für Chemnitz beendet worden ist. Die „Chemnitzer Allg. Zeitung“ schreibt: „Der Einzug der Reichswehr erfolgte hier, um Ruhe und Sicherheit wieder herzustellen. Man darf heute, da die Reichswehr Chemnitz verlassen hat, mit Genugtuung feststellen, daß ihr das in ganz heroischem Maße gelungen ist.“

Chemnitz. In einer der letzten Nächte ist einem Bewohner der Beinhardsstraße das sämtliche Vieh, 6 Schweine, 7 Ziegen, Schafe und Hühner, im Stall durch Rauch erstickt. Die Viehbesitzerin pflegte das Futter im Stall zu trocknen. Vielleicht sind Funken dem Ofen entsprungen und haben das Heizmaterial zum Glimmen gebracht, wodurch Rauch entstand.

Chemnitz, 18. Dez. In den hiesigen Presto-Werken waren am Sonntag vormittag drei Leute mit dem Reinigen der Kessel beschäftigt. Dabei entzündete sich die Flugasche und die drei erlitten derartig schwere Brandwunden, daß sie nach dem Krankenhaus gebracht wurden, wo der 18jährige Fritz Söthlich seinen Verletzungen erlag.

Chemnitz, 18. Dez. In einem Hause der Gutenbergstraße lam es am Sonnabend früh zu einer Eiserluchtszene, in deren Verlaufe der sich betrogen fühlende Liebhaber seine Verlobte und deren Mutter mit einem Rasiermesser schwer verletzte. Der Täter schnitt sich dann selbst die Schlagader am Arme durch.

Schneeberg. Der Vorstand des hiesigen Amtsgerichtes, Oberjustizrat Dr. Gilbert, tritt Anfang nächsten Jahres in den Ruhestand; er leitete seit einer längeren Reihe von Jahren als Vorsitzender des Gesamtvorstandes den Erbschaftsverein. Am 1. April wird ferner Superintendent Oberkirchenrat Thomas

nach Erreichung der Altersgrenze aus dem geistlichen Amte scheiden; er war vordem Pfarrer an der Nicolaiskirche in Aue.

Plauen, 18. Dez. Beim Aufladen von Getreide in Säcken von 1 1/2 Zentner erlitt der Gutsbesitzer Böbler in Stangenrün eine Halsabersprengung, die seinen Tod herbeiführte.

Plauen. Die hiesige Verwaltungspolizei hat in den letzten Tagen wieder größere Mengen von Landbutter und Eiern beschlagnahmt, weil die dafür geltenden Preise von 1.25 M überschritten worden waren. Einer Händlerin wurden 31 Stück Butter weggenommen. Auch zahlreiche Eier wurden beschlagnahmt, weil sie teilweise mit 30 und 45 J verkauft wurden. Recht so!

Planitz, 17. Dez. Stadtrecht. Durch die Verschmelzung der beiden Planitzgemeinden ist die Einwohnerzahl derselben weit über 20 000 gestiegen. Aus verwaltungstechnischen Gründen beschloß der Gemeinderat in seiner Mittwoch-Sitzung, um die Verteilung des Stadtrechts nachzusuchen.

Wurzen. In Würgeln brach der neunjährige Sohn des Gutsbesitzers Seppert beim Schlittensahren in den großen Park ein und geriet mit seinem Schlitten unter Eis. Den heftigsten Anstrengungen des Müllers Rosenberger gelang es, den Knaben unter Einsetzung seines eigenen Lebens zu retten und zu halten, bis weitere Hilfe herbeikam. Nach langen Mühen wurden beide mittels einer Leiter und eines großen Seiles ans Ufer gezogen. Die Wiederbelebungsvorprobe bei dem Knaben waren von Erfolg.

Reichsthal, 17. Dez. Für die hiesige zweite Pfarrerstelle, die vorläufig nur vikarisch besetzt werden soll, ist vom Landeskonsistorium der Predigamtscandidat Herr Karl Rud. Rübner aus Leipzig-Wohlis abgeordnet worden. Der neue Geistliche hat am Sonntag sein hiesiges Amt anzutreten.

Leipzig. Ein derartig reges Leben, wie am „silbernen“ Sonntag, hat Leipzig wohl lange nicht gesehen, und wenn man einen Vergleich ziehen will, muß man schon auf einen Messonntag zurückgreifen, so fluteten die Menschenmassen durch die Straßen der inneren Stadt. Die Kaufhäuser konnten den Ansturm kaum bewältigen und obwohl man alle Not- und Personalausgänge für den Verkehr geöffnet hatte, herrschte doch namentlich in den späteren Nachmittagsstunden oft eine geradezu beängstigende Hölle.

Leipzig, 18. Dez. In der Nacht zum Sonntag wurde in der Wohnung eines Ausländers in der Carlstraße ein gemeiner Spiellub von 30 Personen durch die Kriminalpolizei ausgehoben.

Die Berufswahl der Frau.

Ein lesenswertes Buch des Geheimrats Moll.

Die Frauen sind heute mehr als früher gezwungen, sich einen Beruf zu wählen. Nun gibt es Frauen, die glauben, alles ebenso gut leisten zu können wie der Mann, aber dieser Anschauung tritt der bekannte Berliner Arzt Geheimrat Dr. Albert Moll in einem dieser Tage erschienenen Buche entgegen.

„Man soll nicht vergessen“, sagt der Gelehrte, „daß es Berufe gibt, für die die Frau eine ganz andere Eignung hat als der Mann. Ich erinnere an jene Berufe, die von jeder den Frauen vorbehalten waren, etwa die als Erzieherin von kleinen Kindern, als Lehrerin von solchen, als Leiterin von Kindergärten, als Gesellschaftierin, als Hausangestellte und Leiterin der Hauswirtschaft. Diese Berufe werden gegenwärtig oft unterschätzt. Und doch, wie viele Möglichkeiten bieten sich dem Mädchen, das die Haushaltung wirklich gelernt hat! In Großbetrieben, in Sanatorien, in Hotels, abgesehen von vielen Privathaushalten, ist die Hausbeamtin an ihrem Platze, die Frau auch in vielen Berufen, für die sie ganz anders geeignet ist als der Mann. Die Schneiderin, das Putzmadchen, die Blumenpflegerin, die Anordnerin von künstlichen und natürlichen Blumen sind wichtige Berufe für die Frau. Die Frauen haben sich auch, abgesehen von vielen Arbeiten in Fabriken und ähnlichen Betrieben, besonders der Bureauarbeit, zugewendet. Es scheint, daß sie für manche Arten der Bureauarbeit geeigneter sind als der Mann, für andere weniger. Wo es um Ordnung ankommt, ist die Frau mehr am Platze als der Mann. Einer unserer größten Buchhändler, der lange Zeit eine Abneigung hatte, weibliche Hilfskräfte anzustellen, teilte mir mit, als er dies auf meinen Rat getan hatte, er habe Ordnung in seinem Bureau und Laden, erst seit er dort Damen angestellt habe. Selbstverständlich gehört auch dazu Verständnis, und man darf nicht etwa als Ordnung es ansehen, wenn, wie es so oft geschieht, die Hausfrau auf dem Schreibtisch ihres Gatten alles, was

Schicksalswege.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Linke, Dresden-21. Roman von Matthias Biank.

„Glaube es, alles ist mit Geld leichter zu gewinnen. Aber so will es das Schicksal; der eine schafft und ringt und strebt, dabei soll gerade er am Bege liegen bleiben; der andere spielt und geht gleichgültig lachend dahin, und gerade ihm wird alles in reichster Fülle in den Schoß fallen.“ Agel v. Regensperg war durch die Ereignisse des Tages erdittert; zuerst hatte er die herbe Enttäuschung bei Ada v. Wallendorf erlebt, dann die weitere durch die Ablehnung der Beteiligung an seiner Erfindung, die schließlich auch am Mangel an Geld scheitern sollte; und was er an Nerger empfand, wandelte sich in Erbitterung gegen andere, die er vom Glück verhöhnt glaubte. Er rebete sich selbst in Form. „Sind wir nicht alle vom gleichen Blut und Geschlecht wie jener andere Regensperg?“

„Bettler Anton?“

„Ja!“

„Was hast du denn gegen ihn?“

„Die klopfen mit Not, du trägst die einfachsten Kleider, er aber verschwendet, spielt und wird trotzdem noch so viel erben, daß ihm alles erlaubt sein wird. Dabei sind unsere Väter Brüder gewesen. Anton wird glücklich werden, denn er kann alles mit Geld erkaufen.“

„Aber, Agel! Ich weiß, Anton mag leichtsinnig sein, aber daran ist doch nur schuld, daß er den Wert des Geldes nie verstehen lernte. Schlecht ist er nicht.“

Agel v. Regensperg fuhr, ohne die Worte der Schwester zu beachten, verdrossen fort: „Warum darf er verschwenden, und warum sollen wir darben müssen? Wir tragen den gleichen Namen.“

„Du sprichst achselig über Anton.“

„Und wenn ich ihn hassen würde, was dann?“

„Er ist doch unser Bettler. Und immer, wenn er mit begegnet, ist er artig gegen mich. Er grüßt mich immer freundlich, er plant mit mir und begleitet mich auch, trotzdem ich oft aussehe, als könnte ich nur sein Dienstmädchen sein. Ich sagte es schon: Er ist leichtsinnig, aber nicht schlecht.“

„Das mag sein, aber mir steht er im Wege. Er liebt die, die ich liebe. Und er ist reich! Er braucht nur zu begehren.“

Das also war Agels Schmerz? Für einen flüchtigen Augenblick war Gna v. Regensperg erbläht. Sie wußte nichts mehr zu sagen und schwieg.

„Also heftiger brach Agel v. Regensperg aus: „Wenn Anton nicht wäre, der nur verschwendet, der nie irgend eine nützliche Tätigkeit kannte, der nicht ahnt, was Arbeit ist, dann würde des alten Barons v. Regensperg Erbe uns gehören.“

„Agel, was sagst du da in deinem Aerger! Du kannst doch an so etwas nicht ernstlich denken.“

Der ruhig ausgesprochene Vorwurf brachte Agel, der sich von einer leidenschaftlichen Aufwallung hatte hinreißen lassen, wieder zur Ruhe. Er schickte sich mit der Hand über die Stirn, als könnte er auf diese Weise lästige Gedanken fortwischen, und erklärte dann mit verlegenem Lächeln: „Du hast recht! Er ist da, und wir können daran nichts ändern. Es bleibt damit so, daß wir nichts erwarten dürfen. Fort mit den Gedanken. Kein Wort mehr! — Was wollest du? Geld?“

„Ja! Für die Rechnung des Badermeisters.“

„Morgen wird er es bekommen. Sag es ihm.“

Gna v. Regensperg wandte sich nach der Tür. Ueber ihre Gesicht huschte wieder der frohe, lachende Ausdruck, als sie nochmals stehen blieb, den Kopf seitwärts neigte und erklärte: „Nicht wahr, du wirst doch wieder fröhlich sein und lachen?“

„Ja, ja, aber nun laß mich allein.“

Als sie zur Tür hinausgeschlüpft war, haften sich seine Hände doch noch einmal, und zwischen den Zähnen pressten sich die halb laut geflüsterten Worte hervor: „Und doch steht er mir im Wege; ohne ihn müßte ich Ada gewinnen, ohne ihn gehörte uns des alten Barons v. Regensperg Erbe. Aber Gna hat recht, solche Gedanken sind unnütz.“

Dann brütete er mit gedrückter Stirn lange vor sich hin, als irrite er schweren Gedanken nach.

Gna v. Regensperg hatte die jähe Zornauswallung ihres Bruders bald wieder vergessen; sie wußte, daß dies ein Erbe war, das allen Trägern der Familie zufiel; auch ihr Vater hatte in leidenschaftlichen Form ausbrechen können, um dann wieder der ruhigen, zärtlichsten Vater zu sein. Sie selbst hatte die Gestalt und auch das Herz der Mutter geerbt. Die beiden, Vater und Mutter, waren schon allzu früh gestorben und hinterließen ihnen nichts als das Andenken an sie. Wenn Gna von ihnen träumte, dann sah sie nur allzu leicht eine Leine in ihr Auge. Nur von Liebe war dies Gedanken erfüllt; den Zorn des Vaters hatte sie ja nie fürchten müssen,

denn ein zärtliches Streicheln seiner Wange hatte ihn schnell wieder beruhigt. Und so war auch Agel geartet.

An ihn dachte sie an dem Tage noch oft.

Als sie gegen Abend einen Spaziergang durch den Stadtpark machte, mußte sie wieder nur an ihn denken; sie wußte doch, wie er sich quälte, wie er oft rechnete, wie er sorgte, um den Haushalt im Gang zu erhalten. Gerne würde sie ihm oft geholfen haben. Aber sie vermochte ja nicht mehr zu tun, als den Haushalt zu führen, so gut es gehen wollte. Und zu allem Ringen und Kämpfen, sich zu behaupten, quälte den Bruder nun auch die Ungewißheit einer Liebe.

Wer mochte es nur sein, um derenwillen er diese Schmerzen litt? Nur das eine hatte er verraten, daß auch Bettler Anton die gleiche, ihr Unbekannte liebte. Ein besorgter Zug spielte um ihren Mund, als sie über den Bettler nachdachte. Sie wußte es ja, wieviel schon von seinen leichtsinnigen Streichen erzählt worden war. Aber sie konnte ihm darum nicht ernstlich böse sein; für sie hatte er stets ein freundliches Wort gehabt. Aber mehr auch nicht. Deshalb sollte er also keine andere Lieben dürfen? Es war ungeschickt, darüber zu grübeln. Es war ihr bisher auch nie in den Sinn gekommen, ihn zu beneiden, weil er einmal das große Vermögen seines Vaters erben würde. Sie hatte ihn immer gern gesehen, wenn er auch als leichtsinnig galt. Wie die Jugend in der Welt nur das Glück sieht, so glaubte sie daran, daß er gut war. Sie war sogar immer stolz auf ihren Bettler gewesen.

Und die er liebte, mußte schon sehr schön sein, stolz wie eine Prinzessin und viel schöner als sie, als seine Waise Gna, die er doch immer nur in Baschkleidern gesehen hatte. Sie fühlte tiefes Mitleid mit dem armen Agel; aber noch andere Empfindungen und Gedanken beunruhigten sie. Daran mußte sie denken, wie es sein würde, wenn auch sie solche Kleider tragen könnte, eine kostbare Kette um den Hals, Schmud im Haar, wenn auch sie sich schmücken könnte wie andere. Ja, was hätte dann vielleicht gesehen können?

Wählich flüsterte sie halb laut: „Welch törichte Gedanken!“

Dann schritt sie rascher dahin, denn schon fühlte sie die Sojatten der Dämmerung sich tiefer.

Da sah sie auf dem Heimwege zwei Reiter herankommen, von denen der eine ihr schon aus der Ferne zugunicken schien. — Bettler Anton!

(Fortsetzung folgt).

der arbeitende Vatte sich zurechtgelegt hat, nach Formaten oder ähnlich glaubt ordnen zu müssen, damit es schön ausfällt.

Frauen haben auch viele andere Berufe gewählt, die sonst Männern vorbehalten waren. Es gibt auch einzelne, die dasselbe leisten wie Männer. Ich erwähne den Stenographenberuf. Wenn wir aber die vielen Mädchen und Frauen, die als Stenographinnen ausgebildet sind, betrachten, so ist die Zahl derer, die wirklich die Leistung des Mannes erreichen, verschwindend klein. Es wird oft angenommen, daß man Frauen von solchen Berufen abtrotzen soll, die eine große Körperkraft erfordern. Das ist an sich richtig, man überbreite es aber nicht. Bemerkenswert ist, daß viele Frauen gerade solche Berufe wählen, die erhebliche Anforderungen an die Körperkräfte stellen, zum Beispiel den der Krankenpflegerin und der Gärtnerin. Allerdings handelt es sich hierbei gewöhnlich nicht nur um eine dauernd starke Inanspruchnahme der Muskeln, sondern meistens um eine nur zeitweilige. Hinzu kommt, daß das geschickte Ausnutzen der vorhandenen Kräfte sehr viel Kraft ersparen läßt. Eine Krankenpflegerin kann beim Umbetten eines Kranken viel mehr leisten als der starke Mann, der in dieser Richtung nichts gelernt hat. Die rohe Muskelkraft ist es nicht allein, die bei diesen Berufen in Frage kommt.

Vermischtes.

Die Eisenbahnunfälle nehmen ab. Das Jahr 1919 war ein schwarzes Jahr im Vertriebe unserer Eisenbahnen. Infolge der Abgabe wertvollen Materials an die Entente und der dadurch notwendig gewordenen Aufrechterhaltung des Betriebes mit ungenügenden Transportmitteln war die Zahl der Betriebsunfälle von 3783 im Jahre 1912 und 3842 im Jahre 1913 auf 4475 gestiegen, auf je eine Million durchfahrender Zugkilometer kamen 11,5 Tötungen und Verletzungen. (1912 und 1913: 4,8 und 5.) Wie dem Statistischen Jahrbuch für 1923 zu entnehmen ist, haben sich in den Betriebsjahren 1920 und 1921 diese Ziffern nicht unwesentlich gesenkt. Die Gesamtzahl der Unfälle betrug 1920 auf 3615, 1921 auf 3798, die Zahl der Tötungen auf je eine Million Zugkilometer: 1920 auf 7,8, 1921 auf 7,3. Im allgemeinen verunglückten jährlich etwa doppelt soviel Eisenbahnbeamte und Arbeiter als Reisende. Durch Selbstmord endeten auf den vollspurigen Bahnen im Jahre 1920: 432, im Jahre 1921: 431 Personen. Im Jahre 1920 betrug die Zahl der auf vollspurigen Bahnen unverschuldet Getöteten 38, der durch eigene Unvorsichtigkeit Getöteten 201, im Jahre 1921: 18 und 167.

Goldfunde in Ungarn. In Deutsch-Proben (Ungarn) entnahm der Bezirksarzt bei Bauarbeiten in seinem Grundstück dem Schutt Gesteine mit besonderer Bedeutung und ließ sie untersuchen. Der Befund lautete auf Gold. Auf Veranlassung der Staatsmünze hat der Grundstückseigentümer größere Proben des goldhaltigen Gesteins dem staatlichen geologischen Laboratorium überwiesen, das nach beendeter Untersuchung größte prozentuale Goldhaltigkeit im Gestein feststellte und eine Untersuchung über die Größe der Fundstellen anordnete.

Deutschlands Greise. Eine Aufstellung über die hohen Lebensalter in Deutschland aus dem Statistischen Jahrbuch für 1923 zeigt, daß die Zahl der Greise bei uns weit erheblicher ist, als man allgemein annimmt. Es starben im Jahre 1921 im Alter von 70 bis 75 Jahren in Deutschland 32 529 Männer und 39 188 Frauen, zwischen 75 und 80 Jahren 28 054 Männer und 35 920 Frauen, zwischen 80 und 90 Jahren 23 992 Männer und 33 207 Frauen, zwischen 90 und 100 Jahren 1505 Männer und 2279 Frauen. Die Zahl der Greise, die zwischen dem 100. und 105. Lebensjahr starben, belief sich auf 13, die Zahl der gleichaltrigen Frauen auf 32. Während aber kein einziger Mann — soweit bekanntgeworden ist — das 105. Lebensjahr überschritt, brachten es drei Frauen auf noch höhere Zahlen an Lebensjahren.

Die Europamäden. Als der Zirkus Sarraiani kürzlich seine Ausreise nach Südamerika ankündete, ließen nicht weniger als 60 000 Schreiben von Leuten, die mitgenommen werden wollten, ein, und viele tausend Menschen meldeten sich noch persönlich in den Städten, in denen die Sarraiani-Schau gastierte. Diese Briefsammlung, die der Zirkus in

Dresden zurückgelassen hat, ist ein Kulturdokument, und nichts ist für unsere Zeit bezeichnender als der Wille zur Massenflucht aus Europa. Es gibt wohl keinen Stand, der nicht unter den Bewerbern vertreten wäre, keine Gesellschaftsschicht, die nicht irgendwelche Angehörige zu dem Heer der Briefschreiber gestellt hätte. Die Aristokratie ist reich häufig vertreten, auch der Offiziersstand hat zur Fülle der Bewerber beigesteuert. Ein ehemaliger kommandierender General der Kavallerie fragte an, ob man ihn nicht als Stallmeister beschäftigen könne, ja, einige frühere Pionieroffiziere waren sogar bereit, eine Stellung als Bühnenarbeiter bei dem Zirkus anzunehmen. Ein tschechoslowakischer Bergmann wollte noch zweitausend Kronen zahlen, wenn man ihn mitnähme. Nur heraus wollten sie alle aus Europa. Es waren viele Frauen unter den Briefschreibern, die sich teils als artistische Mitglieber, teils — und zwar viel häufiger — als Bureaupersonal anboten. Einige gingen sogar so weit, sich als Scheuerfrauen anzubieten.

Ein Danziger Heimatlid. Die Danziger haben wiederholt den Wunsch geäußert, ein eigenes Heimatlid, das ihrem Heimatgefühl Ausdruck verleihen soll, zu besitzen. Dieses lebhafteste Verlangen der Danziger hat jetzt dazu geführt, daß ein Preis für eine Danziger Hymne ausgeschrieben wurde. Eine Kommission, bestehend aus Regierungsvertretern und Vertretern der Wissenschaft und Kunst, ist gebildet worden, um die eingehenden Bewerbungen zu prüfen!

Leipziger Neueste Nachrichten

Weitans größte Tageszeitung Mitteldeutschlands

Das Familienblatt Leipzigs

Ausführl. Handelsnachrichten u. Kursnotierungen von allen bedeut. Wirtschaftszweigen des In- u. Auslandes

Vielbeachtete tägliche Leitartikel

würdigen die wichtig. politischen und Tagesereignisse in freimütiger Kritik von hoher vaterländischer Warte

Umfangreicher Nachrichtendienst vom In- u. Ausland

Das erfolgreich. Anzeigenblatt für:

- Handel
- Industrie
- Banken
- Schifffahrt
- Bergbau
- Grundbesitz
- Stellen- und Wohnungsmarkt

Probenummern kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig, Peterssteinweg 19.

Kirchennachrichten. — 4. Advent, Heiliger Abend, — Weihnachten.

Wilsdruff: 4. Advent: Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Zugendpredigt). Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. — 1. Feiertag: Kollekte für die eigene Kirche. Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigttext: Jesaja 9, 6, 7). Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. 4 Uhr liturgische Christfeier unter Mitwirkung

des Kirchenchores und von Konfirmanden. (Kirche geheizt.) — 2. Feiertag: Kollekte für die eigene Kirche. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Predigttext: Micha 5, 1-3). 1/11 Uhr Predigtgottesdienst für Schwerverbriete im Konfirmandensaal (Abendmahl). Geheizt. Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach: 4. Advent: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Heiliger Abend: Nachm. 3 Uhr Abendmahl. 4 Uhr Christvesper, Weihnachtspiel. Liederterte 10 Pfg. an der Kirche. — 1. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Abends 7/8 Uhr im Gasthof Pohrzdorf Weihnachtsabend mit Lichtbildern unter Mitwirkung des Posaunenchores. — 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. 4 Uhr Kindergottesdienst mit Lichtbildern. Erwachsene willkommen. An beiden Feiertagen Kollekte für die Kirchengemeinde.

Kesselsdorf: 4. Advent: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pf. Heber). 2 Uhr Taufen. — 1. Feiertag: Vorm. 1/9 Uhr Beichte (Pf. Heber). 9 Uhr Festgottesdienst (Pf. Zacharias). Kirchenmusik: Nacht die Tore weit! Weihnachtsantate i. Soli. Chor u. Orgel von Fr. Nagler. 1/11 Uhr Kindergottesdienst (Pf. Heber). 2 Uhr Taufen. — 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Pf. Heber). Kirchenmusik: O schlafe, lieblicher Jesu. Esstische Volkswaise. O Kindelein zart. Gesell. Volkswaise. Zwei Lieder für mehrstimmigen Kinderchor. Nachm. 2 Uhr Taufen. — Freitag, den 28. Dez.: Abends 7 Uhr Weihnachtsfeier des Frauenvereins in der „Krone“.

Sora: 4. Advent: Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. — Heiliger Abend: Abends 7 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. 1/11 Uhr Kindergottesdienst Kl. 1 und 2.

Nöbzdorf: 4. Advent: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. — Heiliger Abend: Abends 6 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr Festgottesdienst. 1/11 Uhr Kindergottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Limbach: 4. Advent: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Heiliger Abend: Abends 6 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, darnach Kindergottesdienst. Kollekte für den ev.-luth. Gotteskasten. — 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Blantenstein: 4. Advent: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Heiliger Abend: Nachm. 1/5 Uhr Christvesper. — 1. Feiertag: 1/9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — 2. Feiertag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Briefkasten.

Dunke Frau W...: Ein einfaches Mittel, Wäsche einzusparen, wollen Sie wissen? Hier haben Sie es: Man entferne von einer sogenannten Patentlosche den Gumming des Verschusses, fülle sie mit Wasser und sprengt nun mit der leicht und gleichmäßig sprühenden Flasche die Wäsche ein; sie wird nur wenig naß, ist aber, einige Stunden fest zusammengerollt, gerade feucht genug, um beim Plätten schön glatt zu werden, ohne viel Hitze im Eisen zu benötigen.

Optiker Adolf B.: Den eigentlichen „Erfinder“ des Brennglases vermag Ihnen der Onkel nicht zu nennen. Ob es diesen überhaupt gegeben hat, ist zweifelhaft. Sehr kräftige Brenngläser erzeugte im 17. Jahrhundert Hühnerhausen.

Adolf und Helene: Es ist ja bekannt, daß Schlangen und ähnliches Gekrönte lange Zeit ohne Nahrung leben kann, besonders in der Gefangenschaft. Kriechschlangen hat man beobachtet, daß sie sogar 18 Monate hintereinander fasteten.

A. B. C. M.: Reibschiffungen bleiben zu Weihnachten trotz aller Kontrolle weiter im Schwung. Die Hausfrau aber wird darauf legen müssen, wirklich gutes und unverfälschtes Mehl zu haben, denn es ist das ergiebteste. Sie wird daher jedesmal beim Mehlkauf prüfen müssen, ob das Mehl auch wirklich gut ist. Gutes und unverfälschtes Mehl hat ein feines Ansehen, fühlt sich mild und fettig an und ballt sich beim Zusammenrollen. Als Erkennungszeichen der Verfälschung dient folgendes: Man presse eine handvoll Mehl fest zusammen und lege es auf einen Tischtuch. Hält es zusammen, so ist es unverfälscht, zerfällt es aber sofort, so ist eine Vermischung da.

„Sang an Aegir“: Ein Luzzarone (Mehrzahl: Luzzaroni) ist ein armer, ohne bestimmte Beschäftigung lebender „Bummel“ in Neapel, Sizilien und anderswo im schönen Italien. Bei uns sagt man auch „Strizel“, „Rante“, „Lattger“, „Dabobri“ und ähnlich.

Arbeits Carl A.: Das ist meistens Erziehungs- und Übungssache. Und doch ist es wissenschaftlich nachgewiesen: Nach wissenschaftlichen Untersuchungen ist die Kraft der rechten Hand etwa 10 Prozent größer als die der linken Hand, die des rechten Armes aber bis zu 28 Prozent größer als die des linken Armes.

Schiffalswege.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Linke, Dresden-21. Roman von Matthias Biank.

Er war es! Das war sein hartes, rotwangiges Jungengesicht, sein braunes Haar, seine dunklen Augen; stolz sah er auf der leicht kieselnden Fuchshute, wie ein Sieger. Lächelnd grüßte er. Und wieder suchte sie wie immer, wenn sie über ihn nachdachte: schlecht konnte er nicht sein, nur leichtsinnig.

Wer mochte sein Begleiter sein? Die auffallende Erscheinung des Fremden sah sie zum ersten Mal, und sie konnte ihre Augen nicht von ihm wenden. Noch nie hatte sie ein so eigenartiges Gesicht gesehen; sonderbar wie die Haut, aber kein Rot lag auf den Wangen; das Haar war tief schwarz, die dunklen Augen glänzten, über dem schmalen Mund mit den feingebogenen, dünnen Lippen erschien der kleine Schnurrbart so schwarz wie das Haupthaar. Das Pferd der blendenden, jugendlich geschmeidigen Gestalt machte ihr den Eindruck eines vollblütigen Tieres von edelster Abstammung.

Nun waren die beiden Reiter ganz nahe an sie heranzukommen.

„Guten Abend, Eua, schönes Wäschen.“
Leichte Räte schoß ihr in die Wangen. Er grüßte sie; was sollte sein Begleiter von ihr denken? Wie sah sie nur aus in ihrem schlichten Kleidchen, mit dem Hut, der sich selbst ungenügend hatte. Bewirkt, vermochte sie keinen freundlichen Zuruf nur mit verlegenen Widen zu erwidern. Kein Wort brachte sie über die Lippen.

Nun grüßte der Fremde auch.
Wie seine Augen sie anschauten, so seltsam und tief, als wollten sie ihr Innerstes durchdringen. Nie zuvor hatte sie solche Augen gesehen. Ein leichtes Zittern überlieferte die Gestalt des jungen Mädchens. Und bei seinem Gruß fühlte sie erst, wie glühend ihre Wangen brannten.

Sie ärgerte sich über sich selbst, als die beiden vorüber waren.

Wer mochte dieser fremde junge Mann gewesen sein? Schön war er, wie sie nie einen Mann gesehen. Und sein Blick! Als wollte er mit seinen Augen die geheimsten Gedanken ihres Herzens durchdringen. Vornehm war seine Gestalt gewesen, seine Haltung, seine Kleidung, sein Pferd.

Wenn sie nur nicht gar so unansehnlich ausgesehen hätte, so ärmlich! Was mußte der Fremde von ihr denken?

Einem ihr unwillkürlichen Zwang gehorchend, wie durch fremden Willen genötigt, mußte sie den Kopf zurückwenden und ihm nachblicken.

Da begegnete sie wieder dem eigenartigen Ausdruck seiner Augen, da er gleichfalls zurückgeschaut hatte.

Sie hastete mit rascheren Schritten weiter.

Was war das? Nie war sie bei einer Begegnung in eine solche Bewegung geraten; sie hatte ein Gefühl, als drücke auf ihr Herz eine ungeheure Last. Dumpfes, unerklärliches Angstgefühl machte sie bekommen; ihre verwirrten Empfindungen blieben ihr unbegreiflich. Warum nur war ihr so befreiend zu Mute? In der rührenden Unsicherheit eines sich selbst nicht verstehenden Mädchens dachte sie daran, ob das die ersten Regungen der Liebe seien? — Wie konnte sie nur daran denken? Darauf durfte sie nicht hoffen, daß der Fremde sie beachtenswert gefunden habe. Wenn Eindruck konnte auf ihn ein armes, beschiedenes Mädchen machen. Trübsal war es, daß sie auch nur einen Augenblick solche Gedanken hegte. Ja, wenn sie ihm anders gegenüber treten könnte, schön geliebt und geschmilt. Vielleicht konnte es dann sein...

Und zum ersten Male spürte sie gleich Arel's Reiz in ihrem Herzen. Aber sie war ja arm. Und damit verlor sie das Recht, so weiterträumen zu dürfen. In einer wunderlichen, inneren Unruhe, beglückt, ohne recht zu wissen, weshalb, und doch mit nie vorher gefühlter Bedrückung, eilte sie weiter.

„War das deine Verwandte?“

„Ja, du hastest es doch gehört! Mein hübsches Wäschen. Hat sie dir gefallen?“

„Doch! Deshalb frage ich nochmals.“

„Hat sie nicht ein Gesichtchen, als stöcke sie mitten in den Flegelohren, als wäre sie mit ihrem schelmischen Lachen zu jedem tollen Streich bereit?“

„Gewiß! Weshalb erzähltest du mir nicht früher von ihr?“

„Das weiß ich selbst nicht! Es liegt wohl nur daran, daß ich ihr nur selten begegne.“

„Ich finde, sie dürfte nicht so versteckt gehalten werden.“

„Findest du? Sie gefällt dir wohl?“

„Ja! Sie ist schön! Sie ist anders als alle schönen Frauen bei uns. Sie hat Haare wie aus Gold, und ihre Augen sind blau wie der leuchtende Himmel.“

„Du schwärmst! Ich finde, daß ihre Schönheit mit den schwarzen geheimnisvollen Augen Anziehendes genug hat um einen unglücklich machen zu können.“

„Ich möchte sie wiedersehen. Wo kann man ihr begegnen?“

„Das weiß ich nicht.“

„Aber sie muß doch in irgend einem Gesellschaftskreise zu finden sein? Bei den Wolfenstein? Bei Berkows?“

„Nein, nirgendwo! Bist du nicht zu dem verarmten Geschlechte der Regensperg. Niemand schmückt sie. Und in dem Kleid, in dem du sie gesehen hast, kann sie doch nicht zu den Wolfenstein kommen.“

„Weshalb sorgst du nicht für sie?“

„Du vergißt, daß immer noch mein lieber Vater die Vermögensverwaltung führt.“

Dann ritten sie schweigend weiter.

Anton von Regenspergs Begleiter zerrte an den Epochen seines schwarzen Schnurrbartes, die er dann zwischen den Zähnen einklemmte. Einzelheiten seiner Ausprache und die rauhen Reklame verrietten einen Fremden; er war ein Süddeutscher aus dem Reich großer und ertragreicher Weinleumquellen stammte, und daß ihm in seiner Heimat ausgebeutete Besitzungen gehören sollten. Trotzdem aber lebte er zumeist in Deutschland. Und er beherrschte alle gesellschaftlichen Formen, daß niemand in ihm den Halbasiaten vermutet haben würde, der er in Wirklichkeit war.

„Lebt sie allein?“ fragte Fürst Pasceadianu nach einigem Schweigen wieder.

„Nein! Sie wohnt mit ihrem Bruder zusammen.“

„Aber du könntest sie doch einladen.“

„Für dich?“

„Warum nicht?“

„Sie ist zu schade für ein Spielzeug deiner Launen.“

Auf diese Bemerkung schwieg der Fürst eine Weile. Dann sagte er unvermittelt: „Alle verdienen es so, wie sie behandelt werden. Ich kann auch anders empfinden.“

„Sprechen wir nicht mehr davon!“

„Hilfst du diese feldene Wume für dich?“

„Ach was, Eua ist noch ein Kind.“

(Fortsetzung folgt.)

Christnacht

Der Engel sprach:

Davids Volk war hart vom Herrn geschlagen, schwert-
gebrochen seines Königs Thron. / An des Tempels
erzgeschirmte Tore spie der Römer kalten Hohn. / Falschen
Göttern wuchsen Hochaltäre, hehrer Seher Weisheit deckte
Staub, / und der Patriarchen teures Erbe nahm der
Fremdling sich zum Raub.

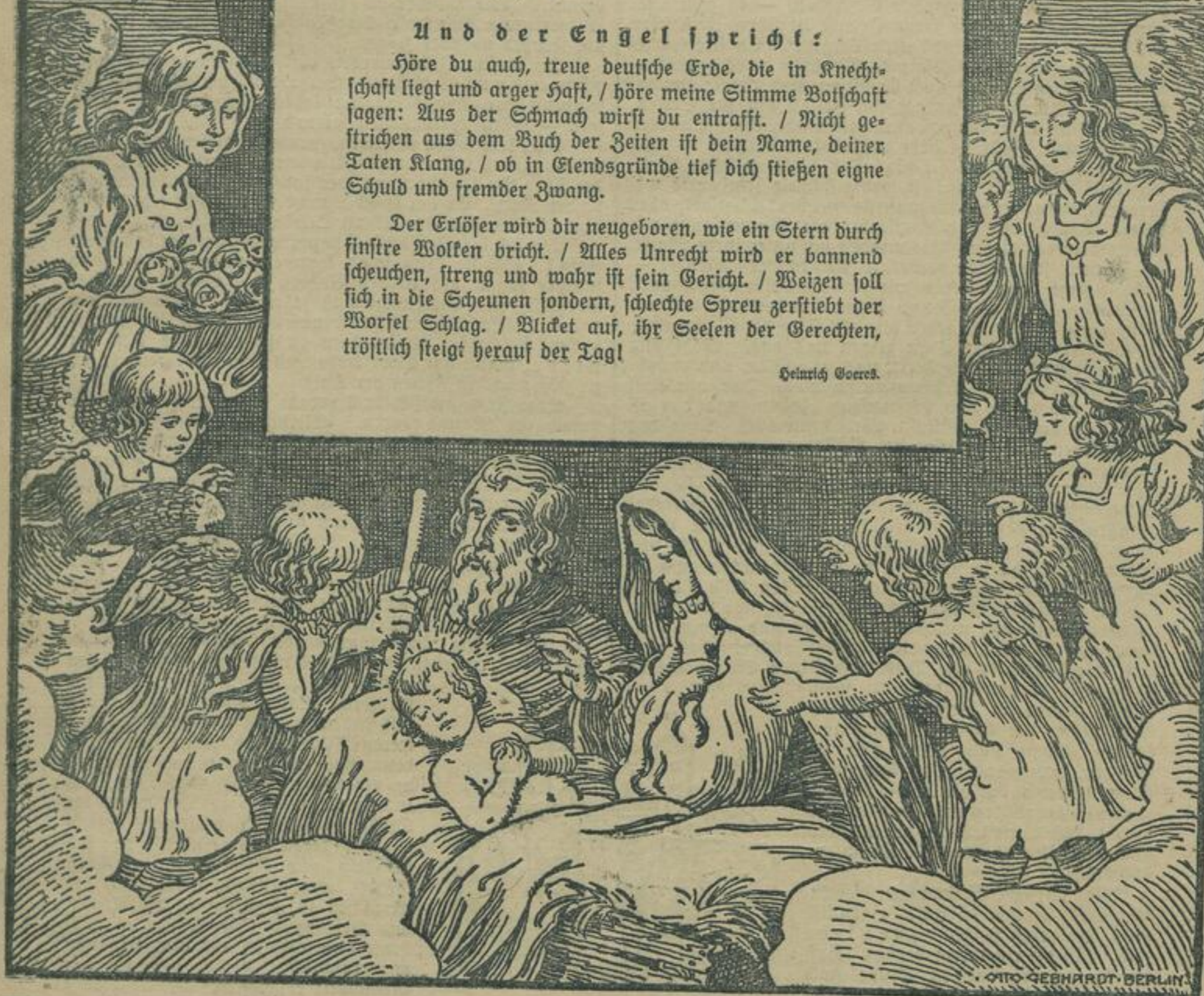
Alles Licht schien ausgerottet und erstorben, eine
Wüste ward aus Judas Flur. / Grause Sünden säend,
Opfer schlingend zog das Laster seine Spur. / Aber
dennoch lebte Gottes Wille, welkenstark und groß wie ehe-
dem, / herrlich aus den schwarzen Todesnächten stieg der
Stern von Bethlehem.

Und der Engel spricht:

Höre du auch, treue deutsche Erde, die in Knecht-
schaft liegt und arger Haft, / höre meine Stimme Botschaft
sagen: Aus der Schmach wirst du entrastt. / Nicht ge-
strichen aus dem Buch der Zeiten ist dein Name, deiner
Taten Klang, / ob in Stenndsgründe tief dich stießen eigne
Schuld und fremder Zwang.

Der Erlöser wird dir neugeboren, wie ein Stern durch
finstre Wolken bricht. / Alles Unrecht wird er bannend
scheuchen, streng und wahr ist sein Gericht. / Weizen soll
sich in die Scheunen sondern, schlechte Spreu zerstiebt der
Worfel Schlag. / Blicket auf, ihr Seelen der Gerechten,
tröstlich steigt herauf der Tag!

Heinrich Goerd.



Wilsdruffer Tageblatt.

Weihnachten 1923.

Fürchtet euch nicht!

Von Pastor Hermann Pankow in Berlin-Pankow.

Nun dürfen wir wieder Weihnachten feiern. Wir dürfen? Ach, wird mancher denken: wir müssen — wenns doch erst vorüber wäre! Sie fürchten sich vor dem Fest. Das ist immer so gewesen, daß dies Fest gerade für mancherlei Menschen sehr unwillkommen nahte. Ich meine die, und dazu haben wir wohl alle schon gehört, denen es bangte vor dem Fest, weil ein liebes Augenpaar sich für immer geschlossen hat; ich denke an die Einsamen; an die, denen nebenan ein lieber Mensch auf dem Krankenbett liegt; an die, denen Sorge das Herz abdrücken will. Und solche gibt es dies Jahr so viele, so unendlich viele! Bei ihnen ist es verständlich, daß sie sich fürchten gerade vor diesem Fest, das so ganz auf Freude gestellt ist. Ihnen allen soll der erste Gruß gelten mit den ersten Worten der alten Weihnachtsbotschaft: fürchtet euch nicht! Sie sollen daran denken, ja, wir alle in unserem gequälten Deutschland wollen es uns sagen lassen: Fürchtet euch nicht! Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird — allem Volke! Auch euch, ihr Gequälten — ja, euch erst recht.

Wir dürfen Weihnachten feiern. In dem Dunkel dieser Tage, wo man uns alles nehmen wollte, spricht es uns von dem ewigen Licht, das uns niemand nehmen kann; von der ewigen Liebe, die uns alles geben will. Wir können vieles nicht mehr, wir sollen vieles nicht mehr. Aber Weihnachten dürfen wir feiern. Gott selbst sorgt dafür, daß uns das nicht genommen werden kann. Und wir sollen Weihnachten feiern. Unsere Seele braucht es. Nicht mit großen Geschenken — es geht auch ohne sie. Aber mit der stillen Freude darüber, „daß über uns ist eine Liebe, die uns nicht vergift“. So feierten es damals die Hirten. Diese armen Menschen eines gequälten Volkes sehnten sich auch nach Erlösung. Und ehe sie ahnten, kam sie. Anders, als sie gedacht, freilich nur für Seelen, die den Sinn dafür sich bewahrt hatten oder ihn sich wieder wecken ließen. Für sie aber wahrhaft befreiend — und ein neues Leben hob an für alles Volk in aller Welt. Wirklich? Ja. Verzweifelt wehrt sich die Finsternis mit ihren Mächten; und doch muß sie weichen; langsam, aber sicher. Das ist ein Kampf wie der der Morgensonne mit den Nebeln der Nacht. Sie winden sich unter ihrer Macht, sie ziehen sich und verdecken sie immer wieder — und sie siegt doch. Sehen wir auf die trübe Gegenwart, so scheinen die Nachnebel zu fliegen. Sehen wir auf den Gang der Geschichte, so sehen wir den Sieg der Weihnachtsliebe. Gerade unsere Tage zeigen uns das. Wohl sind die finsternen Mächte am Werk, uns zu quälen, und manchmal sieht es aus, als bestimmten sie alles. Das war einst so auch vor zwei- und dreitausend Jahren und das ist auch so in der nichtchristlichen Welt heute noch. Aber daß sich dagegen das Gewissen der Völker regt und daß von überall helfende Liebe sich naht, daß im eigenen Volk die Not- und Winterhilfe unermüdet schafft, weil sie das Elend nicht ansehen will und kann, daß Millionen Fremder draußen und drinnen sorgen für Millionen, die ihnen fremd sind — das war früher vor der stillen Nacht von Bethlehem nicht so und das ist im Heidentum, auch im höchstgebildeten, heute noch nicht so. Man lasse sich von Leuten, die China kennen, einmal erzählen, wie Millionen da verhungern und niemand rührt das und niemand erbarmt sich — wenn nicht die Christen kommen: das zeigt uns, wie das Licht von Bethlehem seinen Sieg vollzieht.

O ja, wir dürfen Weihnachten schon feiern, gerade in dieser entsetzlichen Gegenwart: der neue Tag hat angefangen, Nacht und Nebel sind im Weichen, auch wenn sie im Augenblick sich noch einmal vor die Sonne schieben wollen: überall brechen ihre Strahlen durch! Wir dürfen Weihnachten feiern und wir sollen es: zum Dank und zur Stärkung.

Wir dürfen Weihnachten feiern. Wirklich? Manche dürfen es eigentlich nicht. Die, deren Herzen ohne Liebe sind. Bist du einer von denen? Hast du in deiner warmen Stube auch warmherzig für die gesorgt, die da

frieren müssen? Bist du einer von der Sorte, die ihre Scheunen und Kammern voll haben und nicht geben, trotzdem viele hungern? Wieviele blasse Kinderbäckchen röten sich dies Jahr nicht vor Weihnachtsfreude, wieviele alte Augen glänzen nicht, weil Liebe unverhofft schenkend naht. Und das sind unsere Brüder und Schwestern! Bist du nicht — es ist auch jetzt noch nicht zu spät! — hingehen und einigen von ihnen Weihnachtsfreude machen? Du darfst es! Gott hat dir soviel gegeben, daß du es darfst — du darfst Weihnachten feiern — denn das ist die wahre Weihnachtsfeier: dankbar sich freuen der Volksgast der ewigen Liebe und selber ein Strahl sein wollen dieses göttlichen Lichts! Wir dürfen!

Mir klingt ein alter Vers im Ohr:

Wär' Christus tausendmal in Bethlehäm geboren
Und nicht in dir — so wärst du doch verloren!

Wie sollen wir feiern?

Von Dorothee Goebeler.

Und wir sollen Weihnachten feiern? Seufzend ringt sich die Frage aus mancher Brust. Wie ein Hohn will es aufsteigen. Weihnachten — das Fest der Lichte, der Lieder, der Freude, das Fest des Kindesjubels, der Sorglosigkeit, kann man das überhaupt noch feiern in diesen grauen Tagen? Vor uns steht der Winter mit Kälte und Dunkelheit. Was sie bedeuten, das haben bisher wohl nur die wenigsten von uns erfahren. Wenn der Winter kam, heizte man den Ofen und knipfte das Licht an, je dunkler draußen die Nacht, je heller die Häuser drinnen. Wie wundervoll sah es sich am Ofen, wenn der Wintertraum durch die Straßen fuhr und weiße Flocken am Fenster vorüber flogen.

In diesem Jahr werden viel Ofen kalt und viele Zimmer dunkel bleiben. Der Hunger geht um, das Gespenst der Arbeitslosigkeit erhebt sich drohend. Und wir — sollen Weihnachten feiern?

Ja, wir sollen es feiern, gerade in diesen grauen und trüben Zeiten sollen und wollen wir es feiern. Der Stern, der über der Krippe stand, der soll auch hineinleuchten in unsere Nacht. Er hat schon manche Erdennacht erhellt und über tiefsten Jammer lichten Schein geworfen.

Wo soll die Weihnachtsstimmung herkommen in diesem Jahr? Oh, sie kann schon kommen, viel herzlicher und inniger sogar, als in den Jahren des Glückes und der Sorglosigkeit. Weihnachten ist ja nicht nur das Fest der vollen Tafeln, der reich beladenen Gabentische, der prunkvollen Geschenke, Weihnachten ist ja auch das Fest der Liebe, wann hat Liebe mehr und besser Gelegenheit sich zu zeigen als in Zeiten der Not?

Aber sie zeigte sich doch gerade in den Geschenken, die unter der Lanne lagen. Wirklich? War es immer Liebe, die sie ausuchte? War es nicht manchmal bloß Gewohnheit — nicht auch ein ganz kleiner leiser Zwang? Es war Weihnachten und also mußte man etwas schenken — und der mußte etwas haben, und jener auch — und — ja und was schenkte man denn nun bloß Tante Jda und was Onkel Adolf, und dem Dienstmädchen? Nach „etwas aussuchen“ und „etwas vorstellen“ sollte es doch — und tunlichst wenig kosten. — Hand aufs Herz, war nicht das der Geist, in dem sehr viele Christgeschenke ausgesucht wurden? War es vielleicht der Geist — der Liebe???

„In diesem Jahr können wir nichts schenken.“ Wir wollen zugeben, das Wort wird von vielen, vielen Lippen mit aufrichtiger Betrübniß gesprochen. Man möchte so gern geben mit vollen Händen und steht nun vor leeren Tischen. Oh, harte Zeit! Ist denn Liebe aber immer nur gebunden an materielle Werke? Das Kind, das in der Krippe lag zu Bethlehem in Stalle, das Kind hat niemals irgend etwas gegeben und verschenkt, das sich in Geld und Geldeswert berechnen läßt. — und dennoch, küssen ihm die Menschen zu, segneten es die Armen und Betrübten. Sie segnen es noch heute und schöpfen aus dem Brunnen unergründlicher Liebe, den es der Menschheit erschlossen.



Tauch auch du hinein in seine Tiefen, und es wird dich ergreifen und erfüllen der echte rechte Weihnachtsgeist. Es sind nicht immer nur die „Geschenke“, nach denen deine Lieben verlangen. Geschenke sind bald gekauft und bezahlt, wenn man Geld hat. Viel schwieriger ist es, der darben- den Seele Wünsche zu erfüllen und Freude zu bereiten. Wer das will, muß schon ein ganz Teil Selbstüberwindung besitzen, muß sein Ich vergessen und in das Ich des andern hineinzuschauen versuchen. Wir können keine großen Werte kaufen und unter die Tannen legen, aber wir können Besseres tun für unsere Lieben. Gibt es da nicht manch still getragenes Leid, dem mit ein paar guten Worten aufgeholfen werden kann? Sind wir immer eingegangen auf ihres Herzens Kimmernisse, ihre Lebens- kämpfe, ihre enttäuschten Hoffnungen, ihre Zukunfts- träume? Wieviel können Mann und Weib einander schenken unterm Tannenbaum — und auch ohne Tannen- baum sogar, wenn sie sich geloben, in diesem Sinn mit- einander weiterzugehen, statt wie bisher nebeneinander hinzulaufen.

Wieviel können Eltern den Kindern, der Bruder der Schwester schenken in diesem Sinne — Gaben, die viel- mehr Liebe wollen als eine neue Bluse oder eine Ziga- rettentasche und der andere süßliche — Weihnachtskram. Wir können auch noch denen geben, die ärmer sind als wir. Wir haben noch immer einen warmen Ofen, ein paar Stunden Licht — vielleicht freut sich Tante Ida heut mehr über die Einladung, ein paar Abendstunden daran teilzu- nehmen, als über die Weihnachtsliste von früher. Und ist keine Tante Ida da, so ein anderes armes Menschenkind. Wir können noch immer an Krankenbetten sitzen und eine Stunde Sonne und Fröhlichkeit in das Herz des Leidenden zaubern. Wir können auch Augen und Ohren offenhalten für alle Hilfsquellen, die sich jetzt austun für bittere Not — und können sie denen zu erschließen suchen, um deren Jammer wir wissen. — Auch Fürbitte kann viel Gutes tun. Das alles macht Arbeit und Mühe und ist auch nicht abgeschlossen mit den Weihnachtstagen, das ist ein Liebeswerk, das weitergeht durchs ganze Jahr. — Aber es ist ein Werk jener Liebe, die geboren ward zu Bethlehem, die Frieden brachte allen Menschen, die guten Willens sind — ein Werk der echten rechten Weihnachts- liebe.

In ihrem Sinne laßt uns Weihnacht feiern, und hell wird er auch uns erstrahlen, der Stern der heiligen Nacht!

Heiliger Abend an Bord.

Von Wilhelm Ostergaard.

(Nachdruck verboten.)

Es steuert ein Segler über das Meer. Es ist ein großes Schiff und hat alle Segel beigelegt; denn die See ist ruhig und das Wetter still. Es ist draußen mitten auf dem Meere unter nördlicher Breite. Die Sonne steht tief am Horizont, färbt die Wolken rot und dunkelviolett, und weit draußen schwimmt ein Eisfeld, mit dem Widerschein der sinkenden Sonne überglänzt. Sonst nur die kühle blaue Luft und der Schaumstreifen, den das Schiff hinterläßt, indem es durch die grünen Wellen gleitet. Kein anderes Fahrzeug ist zu erblicken, so weit das Auge reicht. Der Rudergast sieht stumm am Rade, in Pelzjacke, mit wollenen Handschuhen und über die Ohren gezogener Kapuze. Er beobachtet den Kompaß, der unter dem dicken Glase im Kasten vor ihm verwahrt ist, und mit geübter Hand hält er den Kurs des Schiffes ein.

Es ist ein junger Seemann, aber er hat die Deckspalten getreten, seit er als winzig kleiner Knirps gerade kriechen und

gehen konnte. Zuerst in Vaters Fischer- boot, dann als Schiffsjunge, Jungmann, und vollbefahrener Matrose auf langen Fahrten. Er hatte neulich die Heimat be- sucht, sich „ringverlobt“, d. h. eine richtige Geliebte gefunden; vorher hatte er be- reits einige andere gehabt, was aber nicht von großer Bedeutung war. Erst jetzt galt es, Ernst zu machen. Als er an Bord wollte, hatte sie ihm ein kleines Paket gegeben, er hatte ihr versprochen müssen, es erst am Weihnachtsabend zu öffnen. Aber er konnte gleichwohl er- raten, was das Paket enthielt.

Auch der Auslug ist auf seinem Posten; er späht über die See hinaus und läßt die Gedanken auf weiter Fahrt nach

Hause schweifen. Jetzt haben sie alle für den Festabend ein- gekauft da drüben im Fischerlager, wo er daheim ist. Der Kaufmann hat viel zu tun an einem solchen Tage. Der eine will Kandiszucker und ein anderer Reisgrüße; an einigen Orten vermag man es, ein paar bunte Kerzen auf dem Tannen- baum zu befestigen. Der Auslugmann sieht in Gedanken zwei kleine Knirpse mit weißblondem Haar und Gesichtern, die Sommer und Winter immer gleich sommersprossig sind; er sieht eine junge Frau, die ebenfalls blondhaarig und sommersprossig ist, und er sieht, daß die Stube reingemacht und Sand auf den Boden gestreut worden ist, und draußen auf dem Küchentisch steht ein Gericht frischer, für die Abendmahlzeit bestimmter Fische, so rein geschabt und geschuert, wie es nur seine Frau tun kann. Dem Auslugmann wird warm ums Herz bei diesem Gedanken, und er starrt über die grünen Wellen hinaus nach der sinkenden Sonne. Und in seiner Seele taucht etwas auf, etwas, das er nicht in Worten ausdrücken kann, das aber halb einem Gebet, halb einem Gedanken gleicht, der sich hervor- drängt: „Möge es denen daheim gut ergehen!“

Drunten in der Kajüte liegt der Kapitän krank, seit man aus dem letzten Hasen ausgelaufen ist. Die Mannschaft weiß, daß es mit ihm zu Ende geht; vielleicht hat er noch ein paar Tage, vielleicht nur einige Stunden zu leben. Er ist ein mittel- altriger Mann und hat das Schiff viele Jahre lang geführt. In dem engen Verschlag neben der Koje, in der der Kranke liegt, sitzt der Steuermann, ein alter Matrose, der mehr als zwanzig Jahre lang mit dem gleichen Kapitän und dem gleichen Schiff gefahren ist. Die beiden hören, wie das Wasser mit regelmäßigem, plätscherndem Geräusch an den Schiffsrümpf schlägt, und zum Kajütenfenster herein dringt ein schwacher, rötlicher Schein der Sonne, die am Horizont untergeht.

Der Kranke liegt auf dem Rücken, die Hände auf der weißen, wollenen Decke gefaltet. Seine Augen sind offen und er blickt still und nachdenklich geradeaus. „Niels!“ ruft er. — „Jawohl, Kapitän!“ — „Wenn Ihr mich ins Meer versenkt, dann tut es lieber zu einer Zeit, in der die Sonne da drüben am Horizont hinabsinkt, so wie jetzt, und am besten bei ruhigem Wetter, versteht du?“ — „Jawohl, Kapitän!“ — „Und grüße sie alle zusammen daheim. Du kannst ihnen sagen, daß ich keine sonderliche Furcht gehabt habe. Ich bin bestrebt gewesen, meine Pflicht zu tun, so gut wie ein schwacher Mensch sie zu tun vermag. Und ich habe manche Schwächen gehabt, aber der liebe Gott wird wohl Geduld mit mir haben.“ — „Das wird er,“ sagt der Steuermann in bestimmtem Tone. „Ich habe Euch schon damals gekannt, als Ihr noch ein Brausekopf von zwanzig Jahren waret, und ich weiß auch, daß Ihr keinem Geschöpf etwas zu leid getan habt.“

„Und vergiß nicht — am liebsten, wenn die Sonne unter- geht — und bei ruhigem Wetter.“ — „Jawohl, Kapitän.“ —

Das schöne stille Wetter hat angehalten. Die Wintersonne bescheint kleine Kammwellen mit grünem Schimmer, die mit singendem Geräusch um den Bug des Schiffes plätschern. Das Fahrzeug fährt langsam, und die Mannschaft hat sich auf dem Hinterteil versammelt. Sie sieht mit entblößtem Kopfe um einen schwarzbemalten Sarg, der mit einem Stück Flaggentuch bedeckt ist. Der Steuermann, der nun der Führer ist, hat ein Vaterunser gebetet. Und nun wird der Sarg auf die Keling gehoben. Zwei Mann ergreifen die Zipfel der Flagge und ziehen sie an sich, während der Sarg langsam hinabgelassen wird. Als er den Wasserspiegel erreicht hat, werden die Laue gelappt. Gerade, wie am vorigen Tage, geht die Sonne an einem wolkenstreifen, blauen und kühlen Himmel unter. Nur weit draußen am Horizont sieht man eine Gruppe von roten und dunkelvioletten Farbentönen. So weit der Blick reicht, bemerkt man kein anderes Fahrzeug.

Der Rudergast sieht wieder am Rade, und der Auslug ist auf seinem Posten. An diesem Abend gibt es Bewirtung mit Punsch an Bord — aus Anlaß des Begräbnisses, und weil es Heiliger Abend ist. — Der Rudergast hat das kleine Paket ge- öffnet, das er mit an Bord gebracht. Es paßte wirklich gut: es war ihr Porträt, und nun hat er es auf der Brust geborgen, wo es nach seiner Ansicht mindestens ebenso gut wärmt wie die isländische Wolljacke.

Der Auslug träumte weiter von frischen Fischen und kurzbeinigen Jun- gens mit flachblondem Haar, und wie sie nun daheim alle vor dem Weihnachts- abendstisch sitzen. Er sieht das alles ganz deutlich vor sich. Das Haus liegt droben auf der Düne. Der Wind weht gerade von der See herein und segt den Sand um die Wände. Und der Sand bringt durch Ritzen und Spalten und liegt auf dem gesprungenen Fensterrahmen.

An dem Abend steht eine Frau vor der Tür des Hauses und blickt über das Meer. Es geht ihr wie dem Auslug an Bord: sie kann es nicht in klaren Worten aus- drücken, aber es ist just der gleiche Gedanke: „Möge es denen da draußen wohltergehen!“





An der Krippe.

Wunderbarer Gnaden-Thron,
Gottes und Marien Sohn,
Gott und Mensch, ein kleines Kind,
das man in der Krippen find't,
großer Held von Ewigkeit,
dessen Macht und Herrlichkeit
rühmt die ganze Christenheit.

Johann Neortus.

Storms letzte Weihnacht.

Wie der große deutsche, an Gemüts-
tiefe kaum übertroffene Dichter Theodor
Storm seine letzte Weihnacht feierte,
mag hier nach der Erzählung seiner Toch-
ter wiedergegeben sein.

Noch einmal, ein letztes Mal, wird es
für unseren lieben Vater „Weihnachten“.
Zum ersten Male fehlt eines seiner Kin-
der ganz, auch seine liebevollsten Ge-
danken vermögen es nicht mehr zu er-
reichen. Unser ältester Bruder Hans ist
von uns gegangen. Der Baum steht noch
einmal in vollstem Lichterglanz, die
Flügelklappen öffnen sich weit. — Vater
legt den Arm um Mama, wir, die wir
keine Kinder mehr sind, umstehen das
Klavier und Karl stimmt leise an: „Stille
Nacht, heilige Nacht.“ Wie wir an die
Stelle kommen „Schlaf“ in himmlischer
Ruh — da breitet Vater weit die Arme
aus, Tränen stürzen aus seinen lieben
Augen, und leise hören wir ihn die
Worte sprechen: „Unten in Bayern, da
ist ein einsames Grab, darüber weht der
Wind und der Schnee fällt in dichten
Flocken drauf.“

Wir singen nicht weiter, wir gehen
zu ihm und nehmen sanft seine lieben
Hände, und eine schmerzliche Ahnung,
daß wir wohl so zum letzten Male mit
unserem lieben kleinen Vater unter dem
brennenden Lichterbaum stehen, durch-
zittert unsere Herzen. So endete das
letzte Weihnachtsfest mit unserem Vater.

Festzeit in aller Welt.

Engländer und Amerikaner. Der Eng-
länder feiert das Fest Christi Geburt
hauptsächlich mit seinem Wagen, wobei
er jedoch eine äußerst freigebige Hand
zeigt und seinen Armen an diesem Tage
darben läßt. In der englischen Familie
spielt der Mistelzweig eine große Rolle,
der in unauffälliger Weise an einem
Kronleuchter oder über dem Türpfosten
befestigt wird. Die jungen Leute ver-
suchen nun die Damen in eine angeregte
Unterhaltung zu verwickeln und im Laufe
derselben unter dem Mistelzweig zu lan-
den. Hier muß dann die Schöne ihren
Weihnachts tribut in Gestalt eines Kusses
bezahlen. Bei der Festtafel fehlt auf
seinem englischen Tisch der Plum-

pudding, der brennend auf den Tisch ge-
bracht wird. In den Vereinigten Staaten
von Nordamerika verblaffen diese eng-
lischen Bräuche mehr und mehr. Obwohl
der Mistelzweig und der Plumpudding
auch dort sich eingebürgert haben, so
wird das Weihnachtsfest im allgemeinen
doch mehr nach deutscher Sitte gepflegt,
wobei man sich gegenseitig beschenkt.
Christmasboog heißt das Weihnachtsgeschenk.
Vor allen Dingen fehlt in
seinem Kamin das sogenannte Yule-toe,
ein riesiger Baumstamm, der zur Feier
des Tages angebrannt wird und nun im
Kamin helle Flammen entwickelt. Auch
das Bleigießen geschieht in Amerika in
der Weihnachtsnacht, nicht zu Silvester
wie bei uns. Zum Weihnachtsdiner
werden fast nur Truthähne und Krons-
beerenkompott verzehrt.

Bei unseren Vorfahren. Seit urdenk-
lichen Zeiten hat Sage und Aberglaube
zur Weihnachtszeit im deutschen Volke
reichste Blüten getrieben. Die Natur-
religion der alten Germanen war über-
aus reich an frommen Sagen und allerlei
Einbildungen. Die Kirche nahm viele
germanische Religionshandlungen und
namentlich die hohen Opferfeste unter
ihre Obhut und wandelte sie zweckdien-
lich um. Statt der Götterfahrt findet im
frühen Mittelalter zur Christnacht der
Umzug einer Geisterschar statt. Nach
Schöppner vernahm man aus Burg-
kapellen Gesänge und konnte auch an
manchen Orten Totentänze schauen. Die
Erde soll an manchen Stellen Schätze,
die lange verborgen lagen, offenbart haben;
so zu Ostriz, wo man in der Christnacht
im Feensmännelberg ein greißes Männ-
lein bei Goldhauken sitzen sieht. Wer hin-
zutritt, kann der Aufforderungen des
Alten Folge leisten:

„Greif ein Griff und streich ein Strich!
Dann packe dich!“

Zu Weinheim soll in der Heiligen Nacht
Wein aus einem Brunnen gelaufen sein.
Noch heute herrscht ähnlicher Glaube an
der Mosel.

Mutter und Kind.

Liebling, hörst du, wie der Wind
singt so wilde Lieder?
Winter naht! Nun freue dich,
Christkindlein kommt wieder!
Christkindlein, das Jesuskind
kommt vom Himmels thron,
daß es jedes gute Kind
hold und reich belohne.

Christkindlein! Da — siehst du's nicht
an dem Fenster flimmern?
Kind! Christkindleins Flügel paar
sah ich eben schimmern!
Da... da... seh ich ganz genau
seine gold'nen Locken, —
und nun hör' ich auch den Klang
seiner Silberglöcklein! — — —

Emma Lehmann.

Die Tiere zu Weihnachten.

Sie können sprechen. Am Feste allge-
meiner Liebe hat frommer Sinn auch die
Tiere nicht ohne Anteil lassen wollen.
Spielen die Tiere doch schon in den
ältesten Formen der Weihnachtserzählung
ihre Rolle, da Schlein und Eiselein das
heilige Kind in der Krippe bedecken und
wärmen. Dieser Zug mag das Samen-
korn gebildet haben, aus dem sich der
eigentümliche Glaube entwickelt hat, daß
den Tieren zu Weihnachten um eine be-
stimmte Stunde die Gabe der Sprache
gegönnt sei. Die Sprache war Dohse und
Esel schon in den vollstümlichen Weih-
nachtspielen verliehen, aber nach und
nach bildeten sich über den Anteil der
Tiere am Weihnachtsfeste noch besondere
Legenden. Eine davon erzählt, daß die
heilige Familie auf ihrem Wege nach
Ägypten an eine Höhle kam, die voller
Drachen war. Maria und Joseph fürch-
teten für das Kind, das aber sprang von
der Mutter Schoß herab und gebot den
Tieren, daß sie niemandem etwas täten.
Da kamen aus dem Walde Hirsche, Bären,
Wölfe, Eichhörnchen und alle sonst er-
denklichen Tiere hergelaufen, fielen auf
ihre Knie nieder, verehrten das Kind und
wiesen ihm den Weg, und auch die Vögel
gesellten sich dieser Andacht zu. Auf dem
Wege über diese Legende hat sich viel-
leicht in Deutschland der Volksglaube ent-
wickelt, daß in der Weihenacht von 12 bis
1 Uhr die Tiere mit der Gabe der Rede
begnadet würden. Besonders ist dies
von Pferden bezeugt, aber auch von
anderen Tieren weiß ein Bericht aus dem
Jahre 1799 diese wunderbare Fähigkeit
zu melden. Bis fast in unsere Tage hinein
haben die am alten Glauben und Brauch
zähe festhaltenden jü t i s c h e n B a u e r n
davon zu erzählen gewußt. Um 12 Uhr,
so wissen sie, erhebt sich alles Vieh im
Stall, streckt sich, brüllt und sängt mit-
einander zu sprechen an.

Tischlein deck' dich. Im ganzen Be-
zirk der germanischen Kultur ist von
altersher die gute Sitte verbreitet ge-
wesen, auch den Tieren ihren Teil am
Weihnachten zu geben. Gern band man
für die Vögel eine Garbe an eine Stange,
damit sie doch auch merkten, welches Fest
gefeiert würde. Und wenn der Däne,
der Norweger oder Schwede seinem Vieh
zuvor die Zähne mit Salz eingerieben
hatte, so schüttelte er ihm am Heiligen
Abend eine volle Extraladung schieren
Hafers in die Krippe, wobei er wohl
lieblosend zu sagen pflegte: „Heute ist
Weihnachtsabend, mein Tierchen!“ In
Holstein war sogar der Brauch lange ver-
breitet, daß man neben die Krippe im
Stall ein Weihnachtslicht stellte und es
zu rechter Zeit anzündete. Endlich ver-
gah man auch des treuen Hofs Hundes
nicht. An diesem Abend wurde er von
der Kette gelöst und mit in die warme
Stube eingelassen. Unter den vielen
zarten Zügen, die die Feier des Weih-
nachtsfestes aufweist, scheint es nicht der
geringste, daß man am Heiligen Abend
auch seines Viehes gedenkt.